

«Kolumbien aktuell»

Heft 10 vom Juni 1991

Mitteilungen des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises e.V.
Boletín del Círculo de Amistad Colombo-Alemán



Impressum

DER DEUTSCH-KOLUMBIANISCHE FREUNDESKREIS wurde am 5. August 1991 - dem 443. Jahrestag der Ankunft von Nikolaus von Federmann in Riohacha - auf Initiative S.E., des seinerzeitigen kolumbianischen Botschafters Dr. Mariano Ospina Hernandez in Bonn gegründet:

Der «Freundeskreis» dient der Pflege der deutsch-kolumbianischen Freundschaft: er will die Kenntnisse über Kolumbien & Deutschland erweitern und die Beziehungen zwischen den Bürgern beider Länder ausbauen und vertiefen. So fördert er Vorhaben auf dem Gebieten Kultur und Wissenschaften, Studentenaustausch, Sozialwissen u.ä.m. Angestrebt wird ferner eine objektive Berichterstattung der tatsächlichen Verhältnisse in beiden Ländern durch die Medien.

Eine Mitgliedschaft steht allen Bürgern sowie Institutionen offen, die sich mit unseren Zielen identifizieren und die Satzung anerkennen; sie ist weder an nationale, parteiliche oder konfessionelle Zugehörigkeit gebunden.

Der «Freundeskreis» dient in vollem Umfang gemeinnützigen Zwecken im Sinne der §§ 51 ff. der Abgabenordnung; Beiträge und Spenden sind daher steuerlich voll abzugsfähig.

Bankverbindung Karl Kästle: Konto 169 868-700 beim Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70)

Herausgeber dieser «Mitteilungen» ist die Zweigstelle Stuttgart des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises. Verantwortlich im Sinne des Presserechtes ist Herr Karl KÄSTLE [Heinlesberg 8, 7000 Stuttgart 75, Fernruf: (07 11) 47 54 46].

«Kolumbien aktuell» versorgt die Freunde dieses schönen und reizvollen Landes mit Informationen, die hier in Europa und/oder in Kolumbien selbst geschrieben wurden. Meldungen und Berichte in anderen Medien, die den Tatsachen nicht entsprechen, können so vielleicht besser erkannt werden. Selbstverständlich freuen wir uns über Zuschriften mit Zustimmung oder korrigierender Kritik im Falle eines Irrtums unsererseits. Für Übersetzungsfehler können wir keine Haftung übernehmen, ebenso nicht für unverlangt eingesandte Texte.

Übernommene Publikationen, Meldungen nationaler und internationaler Nachrichtenagenturen oder namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jedem Falle die Ansichten des «Freundeskreises» wider.

«Kolumbien aktuell» erscheint viermal jährlich im März, Juni, September sowie Dezember und kostet DM 20,- einschließlich Portokosten. Redaktionsschluß für das nächste Heft ist der 7. September 1991.

Schwerpunkte dieser Ausgabe:

Die Entwicklung des deutschen Kolumbienbildes	2
Deutsche Juden in Kolumbien	7
Brief aus Popayán	10
Hilfe für die «MICHINES» in Bogotá	11
Rafael García-Herreros / Carta	12
Benefiz-Fußball-Turnier in Glinder	12
Ein Arzt für Choco	13
Hohenheimer Agrarforschung auf der Granja El Puente	14
Operation EL DORADO / Tropenwald	16
Corrupción	17
Findet der Guerillakrieg in Kolumbien bald ein Ende?	23
Rauschgift-Kriminalität / Angst vor Cholera	24
Kolumbiens Drogenboß will sich den Behörden stellen	25
Kolumbiens Präsident löst Parlament auf	26
Neuer Botschafter der Republik Kolumbien beim Heiligen Stuhl	27
Die Cholera hat die Armut nach Leticia gebracht	28
San Andrés, eine ungeschminkte Insel in der Karibik	29

OTTO LOHR, STUTTGART

DIE ENTWICKLUNG DES DEUTSCHEN KOLUMBIENBILDES

In der deutschen Ausland-Galerie nimmt das Kolumbienbild nicht die Stellung ein, die ihm auf Grund der geschichtlichen und wirtschaftlichen Bedeutung des Landes eigentlich gebührt. Verpaßte Gelegenheiten kennzeichnen den Verlauf des Austausches zwischen Kolumbien und dem deutschen Geistesleben. So ist über den Bogotazug *Federmanns*, des hervorragendsten der deutschen Wegbahner — eine Großtat der frühen deutschen Überseegeschichte — kein zweckentsprechender Bericht vorhanden. Keiner der im 17. und 18. Jahrhundert dort tätigen Jesuitenmissionare hat ein Erlebnismbuch hinterlassen, wie wir sie als kostbare Zeugnisse ihrer Zeit aus anderen Gebieten Südamerikas besitzen. Ebenso wenig standen Neu-Granada im Lande ansässige Interpreten seiner Besonderheiten zur Verfügung, wie sie beispielsweise Chile und Argentinien in Philippi und Burmeister gefunden haben. Alexander von Humboldt war wohl der große Wegweiser der deutschen Wissenschaft nach Kolumbien; leider hat er einen im Druck befindlichen Band über seine Kolumbienreise selbst vernichtet. Die mangelnden Siedlungsmöglichkeiten ließen keine nennenswerte deutsche Einwanderung dort Fuß fassen, deren Vorhandensein in der Heimat einen literarischen Widerhall gefunden hätte. Das Weltinteresse am Durchstich vom Atlantik zum Pazifik verengte jahrzehntelang den Blick auf den äußeren Norden Kolumbiens, dessen Panama-Teil im weiteren Fortgang sich selbständig machte.

Das von Wilhelm Reiß als Frucht seines zweijährigen Aufenthalts (1868 bis 1870) geplante Kolumbienwerk, eine umfassende geomorphologische Schilderung, ist nicht zustande gekommen. „Schon an der Überfülle des Stoffes mußte sie scheitern“ — erklärt K. H. Dietzel, der Herausgeber seiner Reisebriefe (1921). So ist dem Land ein frühes Standardwerk entgangen, wie es von diesem ersten modernen deutschen Geographen mit seinem „für die damalige Zeit verblüffend scharfen Blick für das Wesentliche einer Landschaft“ zu erwarten war.

Deutsche Dorado-Suche im 16. Jahrhundert

Die deutsche Konquista in Kolumbien, Niklaus Federmanns Zusammentreffen auf der Hochebene von Bogota mit zwei Mitbewerbern und der Vorstoß seines Vorgängers, Ambrosius Ehinger (Dalfinger), in das Grenzgebiet ist mangels ausreichender Unterlagen noch nicht genügend geklärt. Das Schrifttum über die beiden hat W. Greß im ersten Band der „Schwäbischen Lebensbilder“, Stuttgart 1940, zusammengefaßt. Dort ist auch auf die Frühdrucke des Tagebuchs und der Briefe Philipp von Huttens (1550 und 1785), der einzigen bedeutsamen Erlebnisberichte dieser Vorgänge, verwiesen. Über Hutten vgl. man Ratzels Notizen zur Hutten-Biographie im Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft München, 1880, S. 153 ff.

Missionsberichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Aufschlüsse über Land und Leute Neu-Granadas lieferten die in der dortigen Mission tätigen deutschen Jesuiten. In der Augsburger Missionszeitschrift „Weltbott“ berichtet einer über die Ausreise von Graz und Wien nach Cartagena vom 1. Juli 1723 bis zum 21. März 1724. Es folgen Berichte aus dem „Llanos-Land“ (1724—1731), eine „Relation“ des Rektors des Kollegiums in Bogota (1731) usw. Mehrere dieser Missionare kehrten infolge

der Vertreibung der Jesuiten (1767) in die Heimat zurück und trugen zu einer frühen Aufklärung über ihr bisheriges Tätigkeitsfeld bei. So war zum Beispiel der aus Landshut stammende ehemalige Llanos-Missionar Pfab bis zu seinem Tod im Jahr 1780 Internatsleiter in Ingolstadt. Näheres über die Missionsberichte in Streits Bibliotheca Missionum, 2. und 3. Band, Aachen 1924 und 1927.

Alexander von Humboldt

Seiner Monographie über „die Cordillere von Bogota“ (1892) schickt der Geograph Alfred Hettner auf Seite 1—9 eine „Geschichte der Entdeckung und Erforschung als geographische Quellenkunde“ voraus.

Humboldts Kolumbienreise im Jahre 1801 steht, obwohl sein Plan einer eingehenden kulturgeographischen Darstellung nicht zur Ausführung gelangte, als achtunggebietendes Vorspiel der deutschen Kolumbienforschung vor uns. In verschiedenen Spezialwerken hat er eine Fülle wissenschaftlicher Ergebnisse niedergelegt. Seine Karte bedeutete damals einen großen Fortschritt. Durch die Vergleichung der Höhenmessungen mit den Temperaturangaben und mit den Standorten der wichtigsten wildwachsenden und angebaute Pflanzen wurde die Kenntnis der Höhenanordnung des Klimas und der Gewächse begründet sowie die landesüblichen Begriffe der Klimazonen zu wissenschaftlicher Vertiefung geführt. Wichtige Formen der Tierwelt wurden bekanntgemacht. Der Aufenthalt des deutschen Gelehrten belebte auch unter den Einheimischen das Interesse für die Erforschung ihres Landes. Es wäre eine lohnende Aufgabe, zum 100. Todestag Humboldts dessen verstreute Berichte über Kolumbien in einer eigenen Schrift zusammenzufassen.



Begas pinx.

Alexander von Humboldt

Reise-Schrifttum der Bolivar-Zeit

Der Wiederhall der Freiheitskämpfe kam in einer Anzahl ausländischer Reisewerke zum Ausdruck, deren mehrere ins Deutsche übertragen wurden. *Engelmanns* Bibliotheca Geographica (1857—58) gibt für die Zeit von 1824 bis 1834 zehn solcher Übersetzungen an: 4 britische Autoren (5 Übertragungen), 1 französischer und 1 schwedischer in je zwei Übersetzungen. Deutscherseits erschienen *C. Richards* „Briefe aus Kolumbien von einem hannöverschen Offizier“ (1822). An die Reisewerke schließt sich die Verdeutschung einer Geschichte Kolumbiens von *Lallement* an (1827) mit einer Karte und 10 Abbildungen, und in der Stuttgarter „Welt-Gemälde-Galerie“ ein Abschnitt Kolumbien von dem Franzosen *Famin* mit 40 Seiten Text und zehn Abbildungen.

Eine erste zusammenfassende Landeskunde legte *J. Chr. F. Guts Muths*, der Geograph (Lehrer Karl Ritters) und Turnpädagoge, in seiner „Erdbeschreibung des Staates Colombia“ (Weimar 1830, 434 S.), vor. Seine „Einteilung und Topographie“ (S. 167—434) beschreibt die Ortschaften der Reihe nach bis zu den kleinsten Wohnsitzen herunter.

Kolumbische Naturkunde um die Jahrhundertmitte

Die beiden Jahrzehnte 1830—1850, vermerkt *Hettner*, haben nur geringe Fortschritte in der geographischen Kenntnis Kolumbiens gebracht. Es hatte den Reiz der Neuheit verloren. Die Zahl europäischer Reisender wurde geringer. In Kolumbien selbst war das wissenschaftliche Leben im Unabhängigkeitskrieg zugrunde gegangen.

Um die Jahrhundertmitte melden sich die deutschen Naturforscher. Die großzügige Arbeit der Botaniker *Martius* und *Spix* in Brasilien weckte Nachfolger in anderen Gebieten Iberoamerikas. Der Botaniker *Hermann Karsten*, der als erster ein Mikroskop auf die Reise mitnahm, brachte unter anderem ein zweibändiges Prachtwerk über die kolumbische Flora heraus. Nicht minder befaßte er sich mit geologischen Untersuchungen und in „Reiseskizzen“ legte er allgemeine Landesschilderungen nieder. Als Begleiter einer britischen Reise zur Aufnahme der südamerikanischen Westküste war der Botaniker *Berthold Seemann*, der spätere Gründer der Zeitschrift „Bonplandia“ und des „Journal of Botany“, um 1850 im Lande tätig. Der österreichische Zoologe *Schmarda* erforschte auf einer Weltreise (1853—1855) die dortige Tierwelt. *Moritz Wagner* fand 1857—59 in den Grenzgebieten Kolumbiens und Ecuadors Material für seine „Naturwissenschaftlichen Reisen im tropischen Amerika“ (Stuttgart 1870) — ein bedeutendes Buch, laut *Ratzels* Urteil.

Der botanisch gebildete Maler *Albert Berg*, der *Humboldts* Anregung folgend 1848—49 vom Magdalena-Strom aus auf den Spuren des großen Vorgängers auf dem Quindiu-Paß über die Zentralkordillere zog, brachte von dort Skizzen für sein Prachtwerk „Physiognomy of tropical Vegetations“ (London 1854, mit deutschem, englischem und französischem Text) mit. Der greise *Humboldt* konnte auf diesen Lithographien seinen eigenen Kordillerenritt verfolgen. Der Reiseschriftsteller *Thielmann*, der drei Jahrzehnte später dieselben Gegenden besuchte, schrieb, *Berg* habe ihn die Pracht der tropischen Pflanzenwelt verstehen gelehrt.

Im Abschnitt „Neu-Granada“ (S. 393—430) seines „Handbuchs der Geographie und Statistik des ehemaligen spanischen Mittel- und Südamerikas“ (Leipzig 1863 bis 1870) erschließt der Göttinger Professor *J. E. Wap-*

päus ein Panorama der damaligen Kolumbienkunde. *Hettners* Urteil lautet, *Wappäus* habe das vorhandene Material mit staunenswerter Gelehrsamkeit zusammengefaßt.

Fachleute und Schriftsteller nach 1870

Durch die Beteiligung wissenschaftlicher Größen an der Kolumbienforschung treten die deutschen unter den dortigen Reisenden zwischen 1870 und 1900 in den Vordergrund. *W. Reiß* und *A. Stübel*, die von 1868—70 das Land bereisten, schufen durch ihre weitausholenden geologischen Untersuchungen und ihre umfassenden Sammlungen (in Berlin) eine sichere Grundlage für eigene und fremde Veröffentlichungen. Ein festes Band der Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Kolumbien ergab sich aus der Entsendung von 14 deutschen Schulmännern, die auf die verschiedenen Departements verteilt wurden. Starken Anklang fand sowohl in Kolumbien wie in Deutschland der im Auftrag der französischen Regierung das Land bereisende Botaniker *André*, dessen umfassende und geschickt geschriebene Schilderung des Landes im deutschen Auszug in einer Reihe von Bänden der Zeitschrift „Globe“ seit 1877 erschien. Das Studium der Urbevölkerung eröffnete *A. Bastian* mit seinem zweibändigen Werk „Die Kulturländer des alten Amerika“ (1878), ihm folgte *Max Uble* im ersten Band seiner „Kultur und Industrie südamerikanischer Völker“ (1889).

Wie der Maler *Berg*, so hat auch der Schriftsteller *Max von Thielmann* auf *Humboldts* Wegen das Land durchzogen und mit feuilletonistischer Beschwingtheit die vielseitige und bunte Eigenart der Tropenflora und Fauna festgehalten. Neun Bilder *Bergs* verschönern das Buch, von dem *Hettner* sagt, weitaus den größten Genuß und Nutzen habe ihm die Lektüre von *Thielmanns* „Vier Wege durch Amerika“ (1879) gewährt.

Auf Anregung seines Lehrers *Richthofen* und im Auftrag der Berliner Gesellschaft für Erdkunde unternahm *W. Sievers* — der spätere Herausgeber des Werkes „Süd- und Mittelamerika“ in der Reihe „Allgemeine Länderkunde“ — mit einem Stipendium der Ritter-Gesellschaft eine Reise in die Sierra Nevada de Santa Marta. Sein 1889 erschienener 290 Seiten starker Reisebericht enthält acht nach Skizzen des Verfassers gezeichnete Abbildungen.

Hettner — Röthlisberger — Regel

In *Alfred Hettner* stellte sich ein Meister seines Faches ein, der durch seine „Reisen durch die kolumbianischen Anden“ (1888, 398 S.) alle bisherigen Reiseberichte in den Schatten stellte. Diesem auf einen allgemeinen Leserkreis berechneten Buch trat dann im Jahr 1893 eine streng wissenschaftliche Monographie an die Seite: „Die Kordillere von Bogota, Ergebnisse von Reisen und Studien“, Ergänzungsheft Nr. 104 zu „*Petermanns* Mitteilungen“ (1892, 131 S. Folio). Diese abgerundete geographische Landeskunde zerfällt in die Abschnitte Geschichte der Entdeckung und Erforschung, Gebirgsbau, Oberflächengestaltung und Gewässer, Klima, Pflanzen- und Tierwelt, der Mensch sowie Eigenart und landschaftliche Gliederung der Kordillere von Bogota. Eine Anzahl Karten und Profile erläutern den Text. Die Schrift schließt mit dem Satz: „In der Seele bleibt ein unauslöschlicher Eindruck dieser Stunden; wenn längst alle Mühsal des Reisens vergessen ist, denkt man noch mit Sehnsucht der blauen Berge Kolumbiens“.

Ein vollwertiges Gegenstück zu Hettners geographischer Darstellung bildet „El Dorado, Reise- und Kulturbilder aus dem südamerikanischen Kolumbien“, von Dr. Ernst Röthlisberger (Bern 1898). Der nachmalige Direktor des Internationalen Amtes für geistiges Eigentum wirkte von 1882—1886 als Professor an der National-Universität von Bogota. Sein in zweiter Auflage 1929 erschienenes Werk (396 S. mit Ergänzungen der Söhne des Verfassers, 126 Abbildungen und einer Karte) ist laut Berningers Urteil „die beste bisherige Darstellung Kolumbiens, geht weit über den Rahmen einfacher Reisebeschreibung hinaus und ist noch immer eine unübertroffene Darstellung des Kulturlebens Kolumbiens“.

Am Jahrhundertende schließt diese im vorliegenden skizzierte Entwicklung des deutschen Kolumbienbildes mit einem dieses Material zusammenfassenden Versuch einer Landeskunde ab: „Kolumbien“ von Professor Dr. Fritz Regel, Berlin 1899 (XII u. 274 S. mit 33 Tafeln, rund 60 Textbildern, 10 Kartenskizzen sowie einer Perthes-Karte „Columbia“, 1:7 500 000). Unter den Bildern befinden sich ein Dutzend Tafeln mit Landschaften Bergs sowie eine Reihe Skizzen von A. Stübel. Ein Verzeichnis der wichtigen Schriften und Karten (S. 261—68) umfaßt das deutsche Schrifttum in den Abschnitten Kolumbien als Ganzes, Reisewerke des 19. Jahrhunderts, physikalische Geographie, Bewohner, Kulturgeographie, Karten, insgesamt 55 Titel.

Das Kartenbild

Humboldts Karte war die erste wissenschaftlich unterbaute Darstellung, Stieler gab im Jahr 1828 eine von Stülpnagel gezeichnete Karte des nördlichen Teils von Südamerika heraus. Das große Kartenwerk des am 7. 2. 1859 verstorbenen Italiensers Codazzi übernahm Humboldts Ortsbestimmungen. Hettner vermerkt im Jahr 1892, „die Karte und Landesbeschreibung Codazzis bilden noch heute die Grundlage unserer Kenntnis Kolumbiens“. Karsten veröffentlichte die Codazzi-Karte in seiner „Reiseskizze“ in der Berliner Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, N. F., 13. Jg. 1860. Regel entnahm für sein Kolumbienbuch im Jahr 1899 die Kolumbienkarte dem Stielerschen Handatlas.

Bürgers Kolumbienwerke

Nach den Geographen Sievers, Hettner und Regel und dem Kulturschilderer Röthlisberger kam im neuen Jahrhundert in Otto Bürger ein Naturforscher und Wirtschaftskenner ausgiebig zu Wort, und zwar in seinen in drei Auflagen (1900, 1919 und 1923) erschienenen, zuletzt nahezu 500 Seiten starken „Reisen eines Naturforschers im tropischen Südamerika“ sowie seiner Monographie „Kolumbien, ein Betätigungsfeld für Handel und Industrie“ (1922, 383 S., mit zahlreichen graphischen Darstellungen und mehrfarbigen Karten). C. Schöffers bezeichnet Bürgers Buch als Grundpfeiler der neuen Südamerika-Wissenschaft und rühmt die Karte aus der Brockhaus-Werkstatt. Eine eingehende Würdigung Bürgers liegt in H. Präsenzts Schrift „Otto Bürger und sein Werk“ (1925) vor. Tier- und Pflanzenwelt sind in Bürgers Darstellung in weitestem Umfang und in lebendiger Schilderung erfaßt.

Neutrale Haltung im ersten Weltkrieg

„Kolumbien“, heißt es in der zweiten Auflage des Buches von Röthlisberger, „war eines der wenigen Länder der Welt, die dem Niedergang Europas neutral zusahen; denn einer lateinisch fühlenden geistigen Oberschicht

hielt ein deutschfreundliches Heer die Waage. Glücklicherweise waren auch keine internierten Schiffe da, die wie anderwärts, die Habgier des Landes hätten erregen können.“

Tiefere Gründe der deutschfreundlichen Haltung Kolumbiens beleuchtet eine Erklärung des kolumbianischen Finanzministers im Kriegsjahr 1916: „Seit 1870 begann die Eroberung unserer Märkte durch die Deutschen. Die deutsche Methode, geduldig und kraftvoll, mit freigebigen Krediten gepaart, berücksichtigt nicht nur die notwendigen Bedürfnisse der südamerikanischen Verbraucher, sondern sogar seine Launen. Wo sich der Deutsche niederläßt, verwächst er ohne Zwang aus eigenem impulsivem Antrieb mit seiner neuen Heimat. Er nimmt unmittelbaren tätigen Anteil an ihrem Geschick und Wohlergehen — für das er sich mitverantwortlich fühlt — ohne jedoch seine Eigenart einbüßend mit ihr völlig zu verschmelzen.“

Neueres Schrifttum in Bibliographie und Forschungsbericht

Ein wissenschaftlich ausgeglichenes Kolumbienbild in gedrängter Form legte der Geograph Carl Troll in Klutes „Handbuch der geographischen Wissenschaft“ (1930) nieder. Sein Quellenverzeichnis führt rund drei Dutzend deutsche Titel aus den verschiedenen Teilgebieten an; eine Liste wichtiger Teilkarten verweist auf neun Verfasser.

Im weitesten Umfang erfassen das Kolumbien-Schrifttum die bibliographischen Angaben im „Geographischen Jahrbuch“ (mit jeweiligen Charakterisierungen der wichtigen Titel), so die Zusammenstellung von O. Quelle über das Schrifttum von 1913—1925 (Jg. 41, 1926, S. 367—369) und O. Berninger für die Zeit von 1927 bis 1938 (Jg. 55, 1940, S. 719—736).

Eine Ergänzung zu diesen Bibliographien geographischer Fachleute liefert der Forschungsbericht eines Naturwissenschaftlers: W. Hellmichs Abhandlung „Der deutsche Anteil an der Erschließung und Erforschung Iberoamerikas nach dem Weltkrieg“ (Mitteilungen der Deutschen Akademie, München 1938, S. 246 ff.). Ein beigegebenes Schriftenverzeichnis umfaßt rund 30 einschlägige Titel. Einen Überblick über die deutsche Kolumbienforschung gaben K. Glöckner und H. Roos im Artikel „Kolumbien“ im „Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums“ (3. Band, 1938, S. 312).

Erlebnisbücher

Die bizarre Buntheit des Daseins unter der Äquatorsonne, mit seinem Für und Wider im Wesen und Wandel der verschiedenen Volksschichten, mit seinen Überraschungen im Landschaftsbild und seinen unerhörten Reichtümern an Naturvorräten erschließen ein paar Erlebnisbücher.

Eine Sudetendeutsche, Gertrude Schreitter-Schwarzenfeld, hat in ihrem Buche „Fernes Land“ (Prag 1938) das Auf und Ab ihres Aufenthalts durch Momentaufnahmen in Wort- und Bildskizze eingefangen. „Die Zeit steht still in den Tropen“, heißt es da: „Stets wird es um 6 Uhr Nacht. Das ganze Jahr ist alles grün“. In der Regenzeit sind die Straßen richtige Flüsse. In einer Autoreise von zwei Stunden durchmißt man auf der Fahrt von 3000 Metern Höhe zum Meeresniveau alle Wärmegrade und erlebt alle Pflanzenarten. Zuletzt heißt es: „Ich habe drei Jahre in dem Lande gelebt, es in vielen Richtungen durchfahren, seine Sprache gelernt — kenne ich es?“

In ihrer Erlebnisschilderung „Glückliche Savannen“ erzählt die Lehrerin Friede *Schecker* von ihren Fahrten zu den Indios, von ihren Freundschaften mit den Eingeborenen, von deren Bräuchen und Festen, ihrer Geschichte und ihren Sagen, ihren Mythen und Geheimnissen. „Ich bin stolz darauf, daß ich ihr Freund geworden bin“ bekennt die Verfasserin zum Schluß.

Otto *Schreiber* sieht in seinen Erlebnissen „Ein Rauhbein am Äquator“ (1938) die dortige Welt durch die Brille des Humoristen. Seine Schilderung der Tapirjagd gehört zu den beachtlichen Abenteuern dieses Weltenbummlers.

Ein Paradekapitel der deutsch-kolumbianischen Beziehungen, die wechselvolle Geschichte der SCADTA, der Kolumbianisch-Deutschen Lufttransportgesellschaft — die in ihrer Blütezeit ein Flugnetz besaß, wie kein anderes Land des Erdteils — hat Franz *Taut* zu einem Roman verdichtet: *Flieger über Urwald und Savanne*, ein deutsches Schicksal in Kolumbien (1939, 203 S.)

Rudolf Grossmann schrieb in einer Abhandlung über die spanisch-amerikanische Dichtung 1938: „Jeder dieser Lebensräume hat seinen hervorragenden Schilderer“. Einen der Gipfelpunkte der Literatur bildet der Urwald-Roman Eustacio *Riveras*, in der Übersetzung „Der Strudel, das Buch vom Kautschuksammler“ (1934).

„Dort wo noch das riesige, feuchtheiße Pflanzendickicht des oberen Amazonas seinen Gifthauch ausströmt und in der ‚grünen Hölle‘ Kautschuksammler und andere Gestrandete des Lebens ihren Leidenschaften frönen, bietet sich kein Ausblick auf Erlösung: das ist der Eindruck, den diese gewaltige Urwald-Symphonie hinterläßt“.

Archäologische, völkerkundliche, geologische und geschichtliche Forschung

Unter den wissenschaftlichen Einzelbeiträgen zum Gesamtbild stehen Untersuchungen über die Urbevölkerung im Vordergrund. Es lichtet sich so zusehends das Dunkel um das Chibchavolk, um die Doradosage und um die Rätsel der Riesengestalten von San Agostin. K. Th. *Preuss* hat die Ergebnisse langjähriger Forschungen in einem zweibändigen Werk veröffentlicht: *Monumentale vorgeschichtliche Kunst, Ausgrabungen im Quellgebiet des Magdalena*, 1929. G. *Bürg*, Professor in Popayan, entdeckte in der Zentralkordillere eine eigenartige Kultur seiner frühen Bevölkerung. Hermann *Trimborn*, der Kenner der altindianischen Welt, faßte seine Chibchaforschungen in einen abschließenden Band zusammen: *Vergessene Königreiche, Studien zur Völkerkunde und Altertumskunde Nordwest-Kolumbiens*, 1948, 269 Seiten.

Die Arbeiten der deutschen Mitglieder der geologischen Landesanstalt gehören zu den Musterleistungen deutscher Wissenschaft in Übersee. Ihre Untersuchungen über das Vorkommen von Kohle und Öl, über die Platinlager usw. dienen vor allem auch wirtschaftlichen Zwecken. Vgl. in der *Hellmich-Bibliographie* die Titel unter den Namen *Ermisch*, *Große*, *Kehrer*, *Keilhack*, *Kellner*, E. A. und R. *Scheibe* sowie *Stutzer*.

Der Anbruch der neuen Zeit im Unabhängigkeitskrieg lebte in den Bolivar-Biographien von W. *Dietrich* (1934), F. *Kienzl* (1935) und G. *Masur* (1949) wieder auf und damit die Erinnerung an die deutschen Mitkämpfer dieses Freiheitshelden.

Julius Sieber und die Pädagogische Universität

Ein weithin sichtbares Denkmal des deutsch-kolumbianischen geistigen Austausches ist die Universidad Pedagógica in Tunja. Die in ihr durchgeführte neuartige Ausgestaltung einer Hochschule der Lehrerbildung ist das Werk des aus Friedrichshafen am Bodensee stammenden Professors Julius *Sieber*. Bei der Neuordnung des Schulwesens als Berater nach Kolumbien berufen, wirkte dieser Fachmann drei Jahrzehnte im Lande, zuletzt als Rektor der genannten Universität. „Siebers Ankunft im Jahr 1926 wurde zum Beginn eines neuen Abschnittes in der Entwicklung der kolumbianischen Schule“ — heißt es in einer Fachschrift.

Das Gegenwartsbild

Bei einem Rundgang durch das Land nehmen wir zum Führer Werner *Hopp*, der schon vor dem ersten Weltkrieg als Ingenieur dort tätig war und als botanischer und entomologischer Sammler sich einen Namen machte (vgl. sein Orchideenbuch). Als Bädeler dient uns sein Buch: „Unter den Gipfeln der Anden“, Safari-Verlag, Berlin, 1953, 264 S. mit 82 Fotos und 6 Karten. Wir durchwandern Hafenplätze und Großstädte, den Zaubergarten der Anden, Jagdgebiete in Savannen und Urwald, befahren den Magdalena-Strom und lassen uns von den Besonderheiten des Landes und seinen Reichtumsquellen erzählen.

Auf der ganzen Welt, wird uns gesagt, dürfte es kaum ein zweites klimatisch so unberechenbares Land geben. Fast jede Stadt, jedes Dorf, jede Hacienda hat anderes Klima, bestimmt durch Höhenlage, Luftfeuchtigkeit, Wald, Sumpf oder Savanne. Kein Land Südamerikas besitzt eine so vielgestaltige aber durch üppigen Pflanzenwuchs unübersichtliche Oberflächengestaltung. Kolumbien ist das an Steinkohlenschätzen reichste Gebiet Südamerikas, sowohl mengen- als wertmäßig, und das einzige, das die Welt mit Smaragden versorgt, reiner und farbenprächtiger, als die im Ural. Sein Goldreichtum gilt als schier unerschöpflich. Die Stadt Barbacoas in der Südwestecke des Landes beherbergt tausend Goldminenbesitzer, alles schwarze Gentlemen. Die weitaus wichtigste Ausfuhrware, den Kaffee, liefern 1400 Millionen Kaffeesträucher. Von der heutigen Landflucht erfahren wir, daß in Bogota jährlich 2000 neue moderne Häuser entstehen, in Medellin 1800, in Baranquilla 1400, sogar in Cali im ungesunden Caucaal deren 1200.

Eine wertvolle Beigabe des Buches ist eine Karte, auf der die Standorte von 18 wirtschaftlichen Erzeugnissen eingezeichnet sind.

Beiträge zum Kartenbild liefert Hopps Buch „Südamerika“ (1952) mit seinen Kartenskizzen: Vulkangebiete, der zusammenhängende immergrüne Regenwald, Kolumbiens Westküste (auf fast allen Karten eine weiße Stelle, da wenig erforscht), Reich der Chibcha, Übersichtskarte (Zugang zum Amazonenstrom), Kultur- und Verkehrszentrum, am Schluß des Bandes große Karte: Südamerikas Flugnetz. Der Begleittext (mit Abbildungen) besteht vor allem aus einem Rundgang durch die einzelnen Departements mit näheren Angaben über die Haupterzeugnisse.

Die Kolumbien-Post

Eine sachkundige Einführung in die Mannigfaltigkeit der Gegebenheiten Kolumbiens wird uns in den bebilderten Heften der im 5. Jahrgang erscheinenden Kolumbien-

Post vermittelt. Themenkreise verschiedenster Art sind darin behandelt: die Schönheiten des Landes, die Bunttheit des Volkslebens, die Welt der Bodenschätze, vor allem auch regelmäßige Berichte über Vorgänge in der Wirtschaft sowie das deutsche Gemeinschaftsleben und den Verkehr zwischen der alten und der neuen Heimat. So z. B. über die Beteiligung der Bundesrepublik an den Industrieausstellungen in Bogota, die deutsche Buchausstellung ebendort, Nachrichten über Unternehmungen der deutschen Industrie, kolumbianische Studienfahrten nach Deutschland und Besuche deutscher Regierungsvertreter, Gelehrter und Geschäftsleute usw. Die Berichte über das deutsche Gemeinschaftsleben unterrichten über Vorgänge in Kirche und Schule, über das Vereinswesen, Theatervorstellungen, Tagungen, Feiern, Vorträge, die Veranstaltungen des Deutsch-Kolumbianischen Kulturinstituts usw. Ein vielversprechendes Bindeglied zwischen hüten und drüben ist durch die Patenschaften deutscher Städte für kolumbianische Schulen geschaffen. Deutsche Patengeschenke kommen in Bildern der Klassenzimmer und in Bildbänden und Stadtgeschichten der Schulbüchereien zur Geltung.

Peter Schmid: Licht und Schatten

Im Gegensatz zu den meisten anderen Reisenden ist Kolumbien für Peter Schmid in seinem Buch „Nachbarn des Himmels, Reise durch Lateinamerika. 1953, nicht in erster Linie das Land des Kaffees und Öls, des Platins und Smaragds. Seine Gewährsleute sind die führenden Köpfe der geistigen Bewegungen und Kämpfe im Lande. Er sucht und findet dort eine humanistische Wirklichkeit, wie sie sonst nirgends in Lateinamerika anzutreffen ist, Leute von geradezu phänomenaler Belesenheit und Bildung, hochgebildete Politiker, Mystiker im Atomzeitalter, die beste Zeitung Südamerikas. Bücher gehören zum Lebenselement von Bogota. „Ich glaube, daß es mit dem Klima zusammenhängt. In Bogota regnet es unentwegt. Nun ist nichts der Konzentration so förderlich wie Regen. So ist wahrscheinlich der Regen der Grund für Bogotas Geistigkeit.“ Komplizierte Probleme glossiert er durch überlegene Bonmots, Kolumbien ist ihm „das frömmste und unfrömmste Land Lateinamerikas“. Den bis zum Bürgerkrieg sich austobenden politischen Zwist und den Zusammenprall zwischen dem einheimischen Katholizismus und den protestantischen Zuwanderern faßt er unter dem Stichwort „Bürgerkrieg in Gottes Namen“ zusammen. In den Geschichtsbüchern sind 70 solcher Bürgerkriege verzeichnet, wenn man die kleinen mitzählt. In ungenierter Anlehnung an Humboldts „Athen Südamerikas“ benamst er Bogota das „Athen der Diebe“.

Das Orchideenparadies

In Kurt Pablens „Südamerika, eine neue Welt“ (Zürich 1949) klingt der Kolumbienabschnitt in einen Jubel über die Orchidee aus. „In Europas Großstädten ist sie die seltenste aller Luxuspflanzen, in den tropischen Wäldern aber da wachsen, blühen, glänzen überwältigend herrlich Zehntausende. Millionen dieser wundervoll zarten, feingegliederten, königlichen Blumen. Violett sieht man sie zumeist in der Welt draußen, vielleicht noch weiß. Hier aber strahlen sie in allen erdenklichen Farben, in unzählbaren Nuancen und Zeichnungen. Die Orchidee ist ein Urwaldgeschöpf, jedes Indio-Kind kann sie in unvorstellbaren Mengen pflücken...“

Kolumbien im Bildband

Erich Arendts „Tropenland Kolumbien“, Leipzig, Brockhaus, 1954, ermöglicht durch seine 134 Abbildungen einen raschen Überblick über das Vielerlei der tropischen Landschaften und der „exotischen Volkstypen, seinen Werktag und seine Feste, die geschichtlichen Merkwürdigkeiten und Bauten, Hochland, Urwald, Meeresstrand und Strombild, Großstadt und Landwinkel, Feldarbeiter, Fischer und Weber, Hafen- und Marktszenen.

Aussichten für Einwanderer

Im 6. und 7. Heft der Kolumbien-Post (1954—55) nimmt der Herausgeber Elsner „Existenzmöglichkeiten und Lebensbedingungen in Kolumbien“ unter die kritische Lupe. Die Konsulate haben Anweisung, Visa nur an Personen abzugeben, die für Kolumbien von Nutzen und durch einheimische Kräfte nicht ersetzt werden können, also z. B. hochqualifizierte Techniker und Fachleute ganz bestimmter Berufsarten. Es mangelt nach wie vor an guten Erzieherinnen und Kinderfräuleins sowie Babyschwestern. Dagegen kommen als Hauspersonal ausschließlich einheimische Frauen in Betracht. Ohne Anhang und ohne Kontrakt ist für alleinstehende weibliche Personen die Einreiseerlaubnis ausgeschlossen. Kaufleute ohne ganz spezielle Fachkenntnisse und insbesondere ältere Angestellte haben keinerlei Aussichten. In Kolumbien kennt man keine durchgehende Arbeitszeit, so daß man täglich zweimal den Weg zur Arbeitsstätte und zurück machen muß. Dabei liegen die Verhältnisse sehr im Argen. Was die Lebenshaltung im allgemeinen betrifft, so wird von dem Einwanderer oder auch dem Besucher erwartet, daß er in jeder Beziehung „über dem Durchschnitt der einheimischen Bevölkerung“ steht und lebt.

Deutsch-Kolumbianisches Kulturinstitut

Die wirksamste Organisation im Dienste des geistigen Austausches zwischen Kolumbien und Deutschland ist das am 11. September 1956 gegründete Deutsch-Kolumbianische Kulturinstitut in Bogotá. Sein Programm umfaßt Vorträge einheimischer und eingeladener deutscher Fachleute, Abhaltung deutscher und spanischer Sprachkurse, Buch- und Kunstaustellungen, Kammerkonzerte, Vorführung von Kulturfilmen, Führung durch Kultstätten, Bibliothek und Schallplattensammlung, Stipendien usw.

Kolumbiana der Ibero-Amerikanischen Bibliothek in Berlin

In einem Artikel „Kolumbien in Berlin“ — Kolumbien-Post Heft 7, 1954—55, S. 11—12 — weist Werner Haupt auf den gewaltigen Schatz an Büchern und Zeitschriften aus Kolumbien in der Iberoamerikanischen Bibliothek hin, wie ihn wohl kaum eine andere Bibliothek aufzuweisen habe. Von den 15 Magazinräumen dieser Bücherei ist einer der kolumbianischen Literatur vorbehalten. In hohen Regalen sind hier rund 3400 Bücher und etwa 120 verschiedene Zeitschriften mit 1200 Bänden übersichtlich aufgestellt. Über alle Gebiete des Wissens und der Unterhaltung findet man genügend Material. So verzeichnen die Kataloge der verschiedenen Abteilungen: Biographie 110, Völkerkunde 130, Geschichtswerke des 19. Jahrhunderts 50, Verkehrswesen 75, Verwaltung und Recht 180, Schöne Literatur 270 Titel. Dazu kommt eine umfangreiche Kartensammlung.

Deutsche Juden in Kolumbien

von Gerhardt Neumann

7 Das Jahr 1938 war von besonderer kritischer Bedeutung für die Juden in Deutschland und Österreich. Nach mehreren Jahren nutzloser Hoffnung, daß irgendwelche Erleichterungen in ihrem Schicksal eintreten würden und insbesondere nach der Einverleibung Österreichs ins Deutsche Reich begannen sie einzusehen, daß ihre Auswanderung sich nicht länger verzögern ließ und daß sie gezwungen waren, sich in fremden Ländern eine neue Existenz aufzubauen. Es war eine schwierige Entscheidung. Der größte Teil der jüngeren Generation war bereits nach Palästina gewandert oder auch nach anderen Ländern, soweit sie zugänglich waren. Die Auswanderer von 1938 bestanden im wesentlichen aus Menschen, die ihr 30. Lebensjahr überschritten hatten und deshalb sehr viel größere Hindernisse beim Einleben in eine neue Umgebung zu erwarten hatten als die jüngeren. Auswanderung aus Deutschland war keineswegs einfach. Schon allein die Paßschwierigkeiten, die die Gestapo in den Weg legte, trieben viele zur Verzweiflung, ganz zu schweigen von den finanziellen Opfern, die von den Auswanderern erpreßt wurden. Aber die größte Schwierigkeit war die Frage: wohin? Die Welt war im allgemeinen verschlossen; kein Land wollte sich mit Emigranten belasten, die für eine lange Zeit auf Unterstützung angewiesen sein mußten. Eines der wenigen Länder, die wenigstens eine begrenzte Einwanderung zuließen, war Kolumbien, wo der Verfasser von 1938—1941 die Gelegenheit hatte, die Probleme der Umstellung zu untersuchen.

Nach den offiziellen kolumbianischen Statistiken kamen 7878 Einwanderer aus Deutschland zwischen 1933 und 1939, davon 2361 im Jahre 1938, verglichen mit 1409 im Jahre 1937 und 1149 im Jahre 1939. Andererseits kehren 1054 nichtjüdische Deutsche in ihre Heimat zurück (1938), entweder zu ihren Familien oder um ihrer Dienstpflicht zu genügen. Ein spezieller Zensus aus dem Jahre 1939 gab die Zahl aller Juden in Kolumbien mit 3474 an, doch war diese Ziffer zweifellos unvollständig, wie wir noch sehen werden. Die Bevölkerung Kolumbiens belief sich damals auf 8 986 106 Einwohner, von denen 2 535 753 in den Städten wohnten. Die gegenwärtige Bevölkerung beträgt 15 Millionen.

Die jüdische Bevölkerung des Landes war das Resultat von drei Einwanderungswellen. Zur Zeit der Austreibung der Armenier durch die Türken kamen vor dem Ersten Weltkrieg etwa 1000 levantinische Juden nach Kolumbien, die sich im wesentlichen im Exportgeschäft betätigten und sich sehr bald eine wirtschaftliche und soziale Stellung im Lande verschafften. Unter sich sprachen sie noch arabisch, türkisch oder andere Sprachen der Mittelmeerländer. Diese sefardischen Juden hielten sich getrennt von allen anderen jüdischen Gruppen.

Die zweite Einwanderungswelle kam nach 1918 aus den osteuropäischen Ländern und betrug etwa 2000 Menschen. Sie waren hauptsächlich Inhaber von kleineren Läden oder Fabriken und hatten es in den dreißiger Jahren noch nicht zu Wohlstand gebracht.

Die dritte Einwanderungswelle schließlich waren die Juden aus Deutschland und Österreich, deren Zahl ungefähr 3000 betrug, so daß die gesamte jüdische Bevölkerung Kolumbiens damals etwa 6000 war. (Nach dem letzten Kriege verließen sehr viele deutsche Juden das Land, so daß die Gesamtzahl heute wesentlich geringer ist.)

Die meisten dieser Einwanderer befanden sich im mittleren Alter und kamen aus kleinen oder Mittelstädten in Deutschland, wo sie sogenannte Kaufleute waren, d. h. kleine Ladenbesitzer. Einige wenige hatten eine handwerkliche Ausbildung, und die Zahl der Ärzte, Anwälte oder Wissenschaftler war äußerst gering. Sie alle standen vor der Frage, wie sie sich in ein Land eingliedern könnten,

das ihnen sprachlich, kulturell und sozial völlig fremd war und dessen wirtschaftliche Rückständigkeit sehr wenig Hoffnung für die Zukunft zuließ.

Da diese Einwanderer entweder völlig mittellos oder nur mit einer geringen Summe Geldes (das ihnen als Darlehen von der Reichsvertretung der deutschen Juden gegeben war) versehen waren, gab es nur zwei Möglichkeiten der Unterstützung: Hilfe seitens der ansässigen Juden und Zuwendungen von der amerikanischen Hilfsorganisation für Auswanderer (Hicem). In beiden Fällen waren die zur Verfügung stehenden Gelder sehr beschränkt, und es geschah häufig, daß die Büros dieser Organisation geschlossen werden mußten, da sie kein Geld mehr zu vergeben hatten. Da die aus Deutschland mitgebrachten Fonds sehr schnell aufgebraucht waren (während sie in Wirklichkeit zum Aufbau einer neuen Existenz gedacht waren), gab es viele Tragödien in den Einwandererfamilien, da sie oftmals keine Nahrungsmittel kaufen oder ihre Miete nicht bezahlen konnten.

So mußten sehr viele in der äußersten Verzweiflung das tun, was sie gerade vermeiden wollten: ihren Lebensunterhalt durch Hausieren zu erwerben. Der sprachlichen Schwierigkeiten wegen versuchten sie es erst bei jüdischen und christlichen Deutschen, ehe sie sich den Eingeborenen zu nähern getrauten. Sehr häufig standen die Ehefrauen tagelang an den Backöfen (im tropischen Klima!) im Gebäck herzustellen, das ihre Männer dann zu verkaufen suchten. Andere kauften Gegenstände auf, die Einwanderer abstoßen mußten, um Geld zu haben, und verkauften sie wieder gegen Profit. Es war ein Kampf ohne Aussicht auf dauerhaften Erfolg.

Wie stets unter solchen Umständen, witterten manche Kolumbianer eine Bedrohung ihrer Existenz, und sehr bald begannen die Handelskammern die Einwanderer zu denunzieren, indem sie behaupteten, daß diese Hausierer ihre Eswaren unter unhygienischen Bedingungen verkaufen, daß sie Waren ins Land geschmuggelt hätten und daß sie ihre Abnehmer betrügen. Daher, sagten sie, schädigen diese Händler die „anständigen“ Geschäftsleute, womit unausgesprochen unterstellt wurde, daß diese Händler unehrlich waren. Trotz dieser Schwierigkeiten war eine Reihe von Einwanderern in der Lage, sich hochzuarbeiten und sich im Laufe der Jahre wieder dem Lebensstandard zu nähern, den sie von Deutschland her gewohnt waren.

Ärzte und Rechtsanwälte waren ebenfalls stark behindert in der Entfaltung ihrer Kenntnisse. Im Jahre 1940 gab es unter den jüdischen Einwanderern zwei Ärzte und keinen Anwalt in Cali und sechs Ärzte und vier Anwälte in Barranquilla. Da sie keine Erlaubnis hatten zu praktizieren, war es für sie schwierig, sich anzupassen. Einige Ärzte fanden kleine Posten in chemischen Laboratorien, während andere Heilmittel von Tür zu Tür verkauften. Ein Anwalt stellte sich auf die Herstellung von Süßigkeiten um, ein anderer arbeitete als Buchhalter in einer amerikanischen Oligengesellschaft. Einige Zahnärzte versuchten, hinter verschlossenen Türen „schwarz“ zu handeln und lebten in ständiger Angst, daß die Polizei sie verhaften könnte.

Selbst die Einwanderer mit handwerklicher Ausbildung hatten einen schweren Kampf. Die angebotenen Löhne waren unter dem Minimum, das Europäer zum Leben benötigten, und die Arbeitgeber zogen eingeborene Bewerber um freie Stellen gegenüber den Fremden vor. Jedoch gibt es Beispiele von Handwerkern, die sich durchsetzen konnten, obwohl sie mit den billigen Preisen der kolumbianischen Handwerker zu konkurrieren hatten.

Erwähnenswert ist auch der Versuch einiger Einwanderer, sich als Landbauer niederzulassen. Wiederum einige wenige schafften es, Weizen oder Reis anzupflanzen und die schwierigen Übergangsjahre zu überstehen; aber besonders in den niedrigen Lagen des Landes war das Klima und die damit verbundenen tropischen Krankheiten ein Hemmnis, das kaum zu überwinden war. Im Hochplateau von Bogotá ist das Klima weniger problematisch und durchaus günstig für den Anbau von Weizen, aber die Unbeständigkeit des Wetters zerstörte viele Saaten, und die Ansjedler, die das Wagnis unternahm, erlitten schwere finanzielle Rückschläge. Eine Reihe von Emigranten begaben sich auf das Feld der Blumenzucht, die in den „kalten Tropen“ durchaus günstig ist. Jedoch auch hier war in den dreißiger Jahren kein nennenswerter Fortschritt festzustellen. Im Gegensatz zu Israel (dem damaligen Palästina) gab es in Kolumbien keinen zentralen Plan, der den zur Landwirtschaft neigenden Einwanderern eine Hilfe geboten hätte.

Die schwierige ökonomische Lage hatte einen paralyisierenden Einfluß auf das Leben der Einwanderer. Sie fanden nicht die innere Kraft, ein Interesse am kulturellen Leben des Landes zu entwickeln und vor allem nicht dem Studium der spanischen Sprache zu widmen. Selbst nach zweijährigen Aufenthalt im Lande waren nur wenige in der Lage, sich auf Spanisch auszudrücken. Männer und Frauen, die in Deutschland regelmäßige Theater- und Konzertbesucher waren, die Bücher lasen und Vorträge hörten, waren in Kolumbien nicht dazu zu bringen, zu kulturellen Veranstaltungen zu gehen. In dieser Hinsicht waren die Emigranten in Kolumbien regressiv, ein Produkt der Primitivierung. Psychologisch war dies verständlich. Die Einwanderer waren in erster Linie Kleinbürger mit einem minimalen Interesse am kulturellen Leben, und sie zogen sich vom allgemeinen Leben des Landes freiwillig zurück, da sie unter den psychologischen Einwirkungen des Verlustes ihrer Heimat und unter der Behandlung, die ihnen dort zuteil wurde, sehr stark litten und es schwierig fanden zu vergessen. Es darf auch nicht übersehen werden, daß viele Familien auseinandergerissen waren. Der tragischste Teil dieser Einwanderung waren die zahlreichen Männer, die ihre Frauen und Kinder in Deutschland zurückgelassen hatten in der Absicht, sich eine Existenz zu schaffen und sie dann nachkommen zu lassen. Die meisten haben ihre Familien nie wiederzusehen bis zu einem gewissen Grad war der Mangel an Anpassung dem Klima zuzuschreiben. Es ist nicht leicht für einen Europäer, sich an das tropische Klima, selbst in größeren Höhenlagen, zu gewöhnen. Es ließ sich beobachten, daß das Klima einen gewissen Einfluß auf das Temperament der Einwanderer hatte. Viele von ihnen entwickelten jene Reizbarkeit, die ein Charakteristikum Lateinamerika ist und die eine starke Unzuverlässigkeit zur Folge hat. Es war schwierig für deutsche Einwanderer, sich an den „espíritu del mañana“ zu gewöhnen. Unter dem Einfluß der deutschen Schwierigkeiten gab es sehr viele Familienzwise und eine Schwächung der Familienbände. Die relativ große Zahl von Selbstmorden (besonders in Barranquilla) beweist ebenfalls eine geringere Widerstandskraft der Einwanderer gegen psychologische und wirtschaftliche Rückschläge.

Weder das religiöse Leben noch die zionistische Bewegung schienen die große Mehrheit der Einwanderer zu interessieren. Von den 1500 deutschen Juden in Bogotá wohnten nicht mehr als 350 den Gottesdiensten an den hohen Feiertagen im Jahre 1940 bei, die in dem Hofe eines Privathauses gehalten werden mußten; mit Tüchern über dem Hof wurden die Anwesenden vor Sonne und Regen geschützt. Gemeinden wurden in den größeren Städten gegründet, aber sie zogen nur wenige Mitglieder an und waren ohne jede Führung. Es gab keinen einzigen Rabbiner im ganzen Lande, der das jüdische Interesse hätte wecken können. Versuche, jüdische Schulen zu gründen, scheiterten an Meinungsverschiedenheiten, Gleichgültigkeit und Geldmangel. Die deutschen Einwanderer fanden keinen Weg, mit den Ostjuden zusammen einen Gottesdienst zu veranstalten, da ihre Traditionen zu verschieden waren. In Cali gab es die einzige Synagoge im Lande, die von den Sefardim gebaut wurde. Da diese die Synagoge kaum außerhalb der hohen Feiertage benutzten und es vorzogen, sich in den Klubräumen aufzuhalten, gestatteten sie den deutschen Juden die Benutzung der Synagoge für ihre Gottesdienste. Allein, es war immer nur eine kleine Anzahl, die sich an diesen Gottesdiensten beteiligte.

Obwohl die sefardischen und osteuropäischen Juden im allgemeinen religiös indifferent waren, so zeigten sie doch eine positive Haltung zum Problem des Überlebens der Juden als ein Volk und der Bewahrung ihrer Identität. Zionistische Gruppen waren in ihren Reihen tätig, während die deutschen Juden kaum ein Interesse an dieser Bewegung nahmen. In der Tat, es gab Anzeichen dafür, daß die Einwanderer sich der katholischen Kirche zuwandten in der Hoffnung, für sich und ihre Kinder ihre wirtschaftlichen und sozialen Probleme zu lösen. In Bogotá gab es einen deutschsprechenden Priester, der sie für die Taufe vorbereitete, und die Kirche führte eine unauffällige, aber aktive Aktion für die Bekehrung der Einwanderer. Inwieweit diese Bemühungen zu einem Erfolg gelangt sind, entzieht sich unserer Kenntnis.

Welches war nun die Beziehung der Behörden und der Öffentlichkeit zu den Einwanderern? In den größeren Städten bestand kaum ein Kontakt zwischen der Bevölkerung und den Neuankömmlingen, nicht nur aus sprachlichen Gründen, sondern vor allem wegen der Verschiedenheit der

Milieus. Die sprichwörtliche „paciencia“ Südamerikas, die Unzuverlässigkeit, die groß im Versprechen und klein im Halten ist, ist für denjenigen, der in den Begriffen von Pünktlichkeit und Korrektheit groß geworden ist, nur schwer akzeptierbar. Schon in diesen Punkten war es schwierig für beide Teile, eine gemeinsame Basis zu finden. Hinzu kommt, daß die katholische Bevölkerung Kolumbiens, wie wohl auch in den anderen südamerikanischen Ländern, starke religiöse Vorurteile hat. Nicht selten kam es vor, daß ein Historiker, der nicht antisemitisch war, den altgewohnten Ausdruck „pueblo decida“ gebrauchte: das Volk, das Gott ermordete. Obwohl die katholische Kirche in diesem Jahrhundert nicht mehr den politischen Einfluß hat wie in früheren Zeiten, gingen solche Angriffe doch nicht spurlos vorbei.

Erster noch war die wachsende Feindschaft des wirtschaftlichen Sektors, der sich irgendwie von den Einwanderern „bedroht“ fühlte und die Zeitungen immer wieder dazu anstachelte, die Juden als Wucherer, unerwünschte Elemente etc. zu kennzeichnen. Ein typisches Beispiel dieser Mißgunst der kleinen Kaufleute kam im Oktober 1938 zum Vorschein, als die Taxifahrer in Bogotá eine Aktion gegen die „polacos“ einleiteten — ein Ausdruck, der für alle jüdischen Einwanderer gebraucht wurde, gleichgültig, ob sie von Osteuropa kamen oder nicht. Diese Aktion war ein Protest gegen die Anstellung von sieben jüdischen Flüchtlingen bei einer Taxigesellschaft, und in vielen Schaufenstern konnte man Plakate sehen, die Solidarität mit den Fahrern auf der antijüdischen Seite proklamierten.¹⁾ Es war jedoch interessant festzustellen, daß die Massen der Bevölkerung, die zweifellos die gleichen Vorurteile hatten, dennoch sich nicht davon zurückhalten ließen, bei einem polaco einzukaufen. Die Lösung des Rätsels ist einfach: der durchschnittliche Kolumbianer kaufte dort, wo er die besten Zahlungsbedingungen erhielt oder das meiste Vertrauen in die Qualität der Ware haben konnte.

Unter Schriftstellern, die sich mit sozialen Fragen befaßten, fand man ebenfalls häufig eine ungünstige Einstellung gegenüber den Fremdlingen. In einem Buch über Einwanderung in Kolumbien erklärte Luis Esguerra Camargo, daß die jüdischen Einwanderer unerwünscht seien und daß Beschränkungen notwendig wären. Das jüdische Volk, erklärte er, hat zwar viele große Männer hervorgebracht, aber „leider ist es nicht diese Art von Juden, die hierher kommt, und deshalb kann das Problem nicht in diesem Lichte betrachtet werden... Es ist sicher und klar, daß die Hebräer, vielleicht infolge der Verfolgungen, denen sie ständig ausgesetzt waren, eine Reihe von Defekten entwickelt haben, die mit ihren Qualitäten zusammengehen, oder besser gesagt, ihren Instinkten, die im Laufe der Zeit erblich wurden und sie unerwünscht, gefährlich und manchmal schädlich gemacht haben. Ihre Seele ist, wie jemand einmal gesagt hat, ihrer Intelligenz unterlegen. Sie sind der klassische Typ eines Volkes ohne Vaterland, und da sie sich mit keinem Land verbunden fühlen, passen sie sich jedem an und gehören zu keinem. Mit bedauerlicher Häufigkeit praktizieren sie die schlimmsten Formen menschlicher Ausbeutung und ziehen sich damit den Haß der Menschen zu, die sie zu unterdrücken suchen. Ihre Exklusivität und ihre sektiererische Haltung, ihre Habgierigkeit und die unglaubliche Elastizität ihres Gewissens, im Zusammenhang mit dem Proselysitismus, dessen sie fähig sind, verändern sie leicht in die Herren eines sozialen Milieus, das nur wenig Widerstandskraft besitzt.“²⁾

Auf der anderen Seite hingegen betrachtete der angesehene Historiker und Staatsmann Laureano García Ortiz die Juden „als ein historisches Rätsel von unendlichem Interesse.“³⁾

Obwohl in den dreißiger Jahren Kolumbien eines der wenigen wirklich demokratischen Länder Südamerikas mit einer liberalen Regierung war, erregte es in jüdischen Kreisen gewaltiges Aufsehen, daß der Außenminister Luis Lopez de Mesa in seiner Konzeption der wirtschaftlichen Frage direkt aus dem Arsenal des Nationalsozialismus schöpfte. In einer offiziellen Publikation entwickelte er Rassen-theorien, die man in Kolumbien nicht erwartet hatte. Die Juden, schrieb er, verlieren niemals ihre speziellen Charakterzüge, die er wie folgt beschrieb: „Intellektuelle Schärfe, übertriebene Nervosität, eine kosmopolitische Haltung, die nahezu Vaterlandlosigkeit ist, extreme Laxheit in Geldangelegenheiten, doktrinaire Sorglosigkeit in politischen Parteien und in Weltanschauung, eine fruchtbare Phantasie für Betrug, eine soziale Biegsamkeit, die es ihnen erlaubt, sich jeder sozialer...

Umgebung anzupassen, Begabung für Sprachen etc., nicht zu reden von den physischen Charakteristika, die nach vielen Generationen immer wieder auftauchen.“ Aus all diesen Erwägungen zog der Minister den Schluß, daß es notwendig ist, die jüdischen Einwanderer mit großer „Diskretion“ zu behandeln, da ihre „Fähigkeiten in kurzer Zeit die Eingeborenen verdrängen würden, und weil im Falle einer großen Einwanderung unlösbare Konflikte für die kolumbianische Wirtschaft entstehen würden.“⁴⁾

Angesichts solcher Vorurteile gegen die Juden war es nicht überraschend, als die Regierung im September 1938 begann, eine Reihe von sofortigen und späteren Einwanderungsbeschränkungen für die Immigration von Mittel- und Osteuropa einzuführen, bis schließlich im Mai 1939 die Tore völlig geschlossen waren. In einer Unterredung des Verfassers mit dem Außenminister zu jener Zeit betonte der Minister, daß er nur auf zwei Einwanderungsgruppen Wert lege: Iren und Basken, da diese fleißig und ehrenhaft sind und keine revolutionären Ideen haben. (Der Herr Minister hatte nicht die prophetische Gabe, in die Zukunft zu schauen!) Die Tatsache, daß die zahlreichen ethnischen Gruppen in Kolumbien völlig beziehungslos nebeneinander lebten, wurde nicht berücksichtigt. Bei der Erörterung der kolumbianischen Bevölkerungsprobleme darf nicht übersehen werden, daß 80 % der Einwohner nichteuropäischer sowie auch gemischter Herkunft (Indianer, Neger und Weiße) sind, daß das kulturelle Niveau weit unter dem mitteleuropäischen liegt und daß die Sitten des Landes denen fremd sind, die aus der gemäßigten Zone kommen. Unter diesen Umständen ist Assimilation, wie sie Lopez de Mesa ersehnte, nicht innerhalb einer Generation zu erwarten. Es ist bemerkenswert, daß selbst die Anti-Franco-Flüchtlinge aus Spanien, die doch gewiß keine Sprachschwierigkeiten vorfanden, sich nicht in Kolumbien assimilierten, wie auch die Kolonien englischer, französischer, Schweizer, amerikanischer oder japanischer Bürger seit langem ihre abgesonderte Existenz geführt haben. Ungeachtet dieser Tatsachen verfolgte die Regierung die Politik der größtmöglichen ethnischen Homogenität und wandte sich dagegen, daß die meisten Einwohner keine Mischehen mit den Eingeborenen eingehen wollten und sich dagegen sträubten, sich an die Kultur des Landes anzupassen.

Es war eine kurzzeitige und unfruchtbare Politik, die das traditionelle Motto „goberner es poblar“ (regieren ist bestedeln) zugunsten wertloser Rassen-theorien aufgab. Als zwei jüdische Organisationen in Bogotá und in Cali den Antrag stellten, daß die Regierung ihnen Körperschaftsstatus gewähre, wurde dies mit der folgenden Begründung zurückgewiesen: „Die europäischen Einwanderer in diesem Lande sollten versuchen, sich zu assimilieren durch Vermischung ihres Bluts, ihrer Ökonomie und ihrer kulturellen Bedürfnisse mit denen der kolumbianischen Bevölkerung, um die Schaffung von ethnischen Inseln oder Minoritäten irgendwelcher Art zu vermeiden, die später Schwierigkeiten haben mögen oder ihren Mitbürgern unnütze Schwierigkeiten bereiten könnten.“⁵⁾ Dies sind im wesentlichen die Einwanderungserfahrungen in jenen kritischen Jahren. Die Einwanderer konnten sich in dieser fremden Kultur nicht zurecht finden; die Öffentlichkeit hatte kein Verständnis für die Situation der deutschen Juden, und die Regierung versank in einem Sumpf von Theorien, die die Vernunft auf den Kopf stellten und das Land langsam aber sicher der blutigen Revolution des Jahres 1947 entgegenführten.

Anmerkungen:

- 1) EDUARDO WEINFELD: *El antisemitismo en la América latina*, Mexico City 1939, S. 155.
- 2) LUIS ESGUERRA CAMARGO: *Introducción al estudio del problema migratorio en Colombia*, Bogotá 1940, S. 120—121.
- 3) LAUREANO GARCIA ORTIZ: *Estudios históricos*, Bogotá 1938, S. 75.
- 4) *Nuestra revolución económica*, Bogotá 1939, S. 19—20.
- 5) *El Tiempo de Bogotá*, 1. August 1940. Vgl. auch LOPEZ DE MESA: op. cit., S. 19.

Kinder für Kinder Erstkommunikanten helfen Schülern in Kolumbien

ROTTENBURG. Ewa 40 armen Kindern in der kolumbianischen Stadt La Ceja wird die Spende von Erstkommunikanten zugute kommen, die am 8. April aus der ganzen Diözese zu einem Treffen mit Bischof Walter Kasper nach Rottenburg gekommen waren. Bei einer Sammlung am Bischofstag brachten die jungen Gäste 4417 Mark aus eigener Tasche auf.

Um die Verpflegung und Betreuung der Schulkinder von Familien Weitere Spenden für die Stiftung in Krisensituationen kümmern sich können überwiesen werden an das die Stiftung „El Mana“, die von engagierten Wohltätern ins Leben gerufen wurde und von der Cursillo-Bewegung mitgetragen wird. Für die Essensausgabe einmal am Tag hat das Rote Kreuz vorübergehend einen Raum zur Verfügung gestellt, der jedoch bei der steigenden Zahl der hungrigen Kinder nicht mehr ausreicht.

Bislang fehlte der Stiftung das Geld, um einen eigenen Raum oder ein kleines Haus zu bauen. Die betreuten Kinder in der 40 000-Einwohner-Stadt nahe der Drogenhochburg Medellín stammen von arbeitslosen oder drogenabhängigen Eltern oder von Prostituierten, manche wurden auch von ihren El-

Por IAN





schen Dienst, den Sie an den Menschen der Dritten Welt, speziell an den Kindern, leisten, ständig segnen möge!

Eine große Freude machten Sie uns, als wir von Ihnen Nachricht erhielten und den willkommenen Beitrag von US\$ 500,-- für den Kindergarten des Barrios El Lago und US\$ 1.600,-- für das Programm "Häuserbau zur Selbsthilfe" vorfanden. Ganz besonders danken wir den Kindern der Gemeinde und den übrigen für ihre großherzige Unterstützung. Möge der Herr und Schöpfer des Lebens Ihre Solidarität mit den Armen belohnen.

Wir hatten sehr glückliche und schöne Weihnachten. Die Krippe machten wir mit der gesamten Gemeinde, jeden Tag wechselten wir die Figuren. Die Novene (9-tägige Andacht in der Vorweihnachtszeit) begann am 16. Dezember. Wir luden die Kinder ein, damit sie Hirten, Indios oder Bauern ansehen konnten. Der Weihnachtsgottesdienst war sehr innig und fand unter großer Beteiligung statt. Nach der Eucharistie hielten wir eine gemeinsame Agape verbunden mit einigen Geschenken an die Kinder und Erwachsenen. Zur Zeit arbeiten wir sehr intensiv in den kirchlichen Basisgemeinden und haben in der praktischen Durchführung festgestellt, daß das, was die Bischöfe der Puebla Konferenz festlegten, der richtige Weg ist: "Die kirchlichen Basisgemeinden sind das Licht der Evangelisierung und Instrument der vollständigen Befreiung".

Zur Zeit haben wir vier kleine Basisgemeinden und drei Gruppen. Die Gruppen machen einen Durchlauf von sechs Monaten oder einem Jahr und danach realisieren sie die Kurse für die Gemeinschaft, danach erfolgt die Taufe der Gemeinde. Zuletzt wurde die Gemeinde "Jesus der Befreier" gegründet und am 15. Dezember 1990 eingeweiht. Es begann mit 62 Personen, unter denen auch einige Kinder und alte Leute waren. Die Gemeinde erstellte ein Aktionsprogramm mit fünf Arbeitsgebieten: Bildung, Liturgie, Beschäftigungsprogramm, Instandhaltung der Kirche und verschiedene Aktivitäten. Jedes Mitglied gehört einem Ausschuß an und jeder Ausschuß hat seinen Koordinator,

den wir "Diener" nennen, um in der Sprache des Evangeliums zu bleiben. Wir möchten dem Gemeindeprojekt Impulse geben, denn wie Sie wissen, ist die Arbeitslosigkeit eines unserer größten Probleme. So denken wir an die Errichtung eines Gemeinadeladens oder an irgend ein anderes Unternehmen. Zur Zeit prüfen wir die Möglichkeit einer Durchführung und suchen Paten für diese Firma, weil die Gemeinde selbst nur ca. 50.000,-- Pesos (= ca 170,-- DM) eigene Mittel hat.

Wir freuen uns sehr, daß das Martinusfest bei reger Beteiligung gut verlaufen ist. Es wäre schön, von Ihnen Nachricht zu erhalten, und einige Jugendliche Ihrer Gemeinde könnten ja einen Briefkontakt mit einigen aus unserer Gemeinde aufnehmen.

Einen herzlichen Gruß an alle, speziell an den geschätzten Pater Johannes. Schicken Sie uns doch auch einige Bilder Ihrer Gruppe und Ihrer Gemeinde.

Pater Luis Evello Cardona V.o.f.m. Pfarrer

St. Michael in Verbindung mit der Weltkirche

Adventiat: Die Adventiat-Kollekte erbrachte das beeindruckende Ergebnis von 18.930,-- DM.

Misereor: Bei der Misereor-Fastenkollekte kam 1990 ein Betrag von 1.160,23 DM zusammen. Auch hier sei der Gemeinde herzlich gedankt.

Sternsingeraktion: Die Mühe der fleißigen Sternsinger hat sich auch 1990 wieder gelohnt. Sie konnten den Betrag von 9.400,-- DM der Kindermission überweisen.

Missio: Durch Beiträge und Spenden unterstützten 94 Missio-Mitglieder unserer Gemeinde die Arbeit der MISSIO mit einem Gesamtbetrag von über 1.737,-- DM

GEPA-Produkte: Aus den erwirtschafteten Überschüssen von GEPA-Produkten hat das GEPA-TEAM für das Häuserbauprojekt in Popajan einen Betrag von 350,-- DM zur Verfügung gestellt. Ungeachtet dessen wurden von ihnen für 3.054,45 DM GEPA-Produkte gekauft, d.h. Sie haben durch Ihren Kauf zusätzlich den Menschen in der sog. Dritten Welt geholfen.

Sankt-Martin-Kollekte: Fast unglaublich aber wahr, war die Spendenfreudigkeit unserer Kinder aus Sillenbuch und Riedenberg für die Kinder von Popayan. 765,83 DM lagen letztlich im Körbchen. Herzlichen Dank. **Altenheim Valparaiso/Chile:** Aus den Mitteln der Gesamtkirchpenfliege Stuttgart sowie durch viele Bemühungen der Familie Mauri konnte für ein Altenheim in Valparaiso/Chile ein Betrag von 10.948,65 DM zur Verfügung gestellt werden.

Resozialisierte Straßenkinder von Bogota: Im Mai 1990 erreichte uns ein Schreiben von Pater Alvaro Diaz aus Bogota, in dem er sich für unsere Hilfe von SFr 750,-- herzlich bedankt. Dieses Geld wurde für die Ausbildung bzw. Weiterbildung der resozialisierten Straßenkinder - EX MUSICOS - verwendet.

Hilfe zur Selbsthilfe / Häuserbauprojekt Popayan: Dank Ihrer Hilfe konnten wir Anfang Januar 1990 einen weiteren Scheck über 5.000,-- DM an Pater Luis Eduardo schicken. In einem bewegten Brief bestätigt er uns im April den Empfang dieser Hilfe, die er für den Häuserbau für die sozial Schwachen seiner Gemeinde verwenden konnte. All den vielen Spendern sei nochmals auf diesem Wege gedankt.

Maltezer Hilfsdienst: Falls Sie durch Kleiderspenden den Maltezer Hilfsdienst unterstützen wollen, haben Sie die Möglichkeit, gebrauchte Kleidungsstücke in einen Container am oberen Gemeinderhaus hineinzuwerfen.
Karl Kästle



Weltkirche

Brief aus Popayan (Kolumbien)

Liebe unvergessene Freunde, einen besonderen Gruß an Sie sowie an alle Pfarrkinder Ihrer geschätzten Gemeinde Sankt Michael. Daß der Gott der Liebe und des Lebens Ihre Gruppe und den missionari-

April 1991

Schulen

Hilfe für die „Michines“ in Bogota

Wenn das Interesse von Erwachsenen am Elend der Kinder in dieser Welt nur einen Bruchteil so groß wäre, wie die Betroffenheit selbst schwer wohlstandsgeschädigter Kinder hier bei uns, bräuchten wir uns um den Frieden in der Welt weit weniger Sorgen zu machen als wir es jetzt tun müssen. Das Geheimnis solcher Betroffenheit ist eine unmittelbare Konfrontation mit Menschen und ihren Schicksalen. Die Realitäten, die hinter Statistiken und Zahlen verhungemder Kinder stehen, sind so unfaßbar, daß man gar nicht erst darüber nachdenkt. Erst wenn Not und Elend konkrete Gesichter bekommen, zeigen wir plötzlich Gefühle. Kinder sind ganz besonders fähig mitzuempfinden, weil sie sich leichter in andere Menschen und Situationen hineinversetzen können. Zwar setzt sich in unserer konsum- und unterhaltungshungrigen Gesellschaft auch ein Kind nicht mehr freiwillig einem derartigen Themenangebot aus, das aus Unkenntnis als lästig für das eigene Wohlbefinden gesehen wird, aber wenn Kinder erst einmal etwas über Not und Elend anderer Kinder erfahren, entzieht sich niemand mehr seiner eigenen Anteilnahme.

So ist die Schule der richtige Einstiegsort, wenn man Empfindsamkeit gegenüber anderen Menschen wecken und entwickeln will. Dies mußte immer mehr zu zentralen Aufgabe von Erziehung werden.

Der Langenhorner Lehrer Peter-Volker Dorn reist seit fast 14 Jahren regelmäßig nach Bogotá, Kolumbiens Hauptstadt, um dort in Heimen

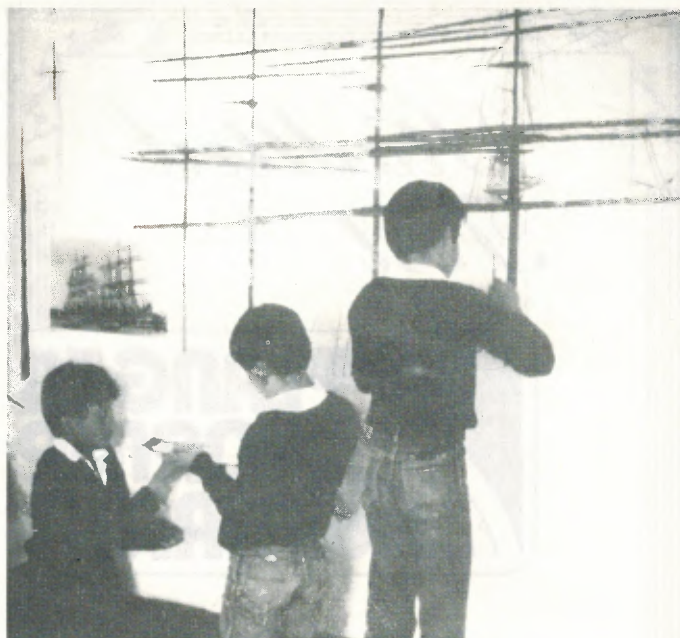


Die T-Shirts sind ein Geschenk der Langenhorner Schüler

für verlassene und mißhandelte Kinder zu arbeiten und in den letzten Jahren zunehmend den „fliegenden Boten“ zwischen Bogotás Straßenkindern und Hamburger Schülern zu spielen. Durch Dia-Vorträge und Unterrichtsprojekte erfahren die Kinder hier von den unvorstellbaren Schicksalen der Kinder drüben. Für die weitere Entwicklung sind Anstöße nicht mehr nötig. Ausnahmslos sind die Kinder und Schüler auch höherer Klassen so betroffen, daß sie eigentlich immer etwas unternehmen, daß sie irgendwie helfen wollen. So sind etliche Formen einer mehr oder weniger engen Partnerschaft aus Ideen der Schüler entstanden, die dann allerdings durch die Klassenlehrer vor allem der 5. und 6. Klassen wachgehalten wurden.

Eine 10. Klasse des Albert-Schweitzer-Gymnasiums sammelt schon seit Jahren regelmäßig einen Teil ihres Taschengeldes, um davon den Kindern im Hogares-Club Michin in Bogotá ein- oder zweimal im Jahr einen Ausflug ins „Warme Land“, in ein Schwimmbad zu ermöglichen. In den Dankesbriefen und Zeichnungen der kolumbianischen Kinder ist deutlich zu erkennen, daß diese Aufträge die absoluten Höhepunkte im Leben dieser Kinder sind.

In der Schule Grellkamp, vor allem in der Orientierungsstufe hat es immer wieder Initiativen von ganzen Klassen gegeben, um Geld für die Straßenkinder zusammenzubekommen. Eine Klasse sammelte für diesen Zweck Alt-Aluminium und veranstaltete sogar auf dem Langenhorner Markt einen erfolgreichen Flohmarkt.



Die „Michines“ malen ein Wandbild vom Hamburger Hafen.

Eine andere Klasse druckte im Kunstunterricht auf ebenfalls gespendeten T-Shirts das Zeichen des Club Michin, einen kleine Kinderhand in einer Erwachsenenhand eingebettet, natürlich mit waschfester Linolfarbe. Als „Zugabe“ druckten sie einen Wandbehang mit ihren erfunden Familienwappen, und die „Michines“ in Bogotá revanchierten sich mit einem von ihnen gedruckten Wandteppich, nachdem sie die Technik des Linolschnitts und -drucks sehr schnell begriffen und erlernt hatten. Auch eine Reihe anderer Klassen hat in den letzten Jahren Geld gespendet.

Die 8. Klasse des Gymnasiums Langenhorn wird sich jetzt projektartig mit den Straßenkindern beschäftigen, und ein Referendarin will ihre Lehrprobe in einem Spanisch-Oberstufenkurs zu diesem Thema gestalten.



Ein Ausflug in ein Schwimmbad außerhalb Bogotas ist für die Heimkinder des Club Michin wie Weihnachten.

Die Heimkinder in Bogotá interessieren sich ihrerseits genauso sehr für die Hamburger Schülerinnen und Schüler, schauen ebenso fasziniert auf die blonden Haare wie unsere die schwarzen Wuschelköpfe der „Michines“ betrachten. Hamburg wird zum Inbegriff all ihrer Sehnsüchte. „Grüß Deine Schüler schön und sag ihnen, daß wir sie sehr lieb haben“, ist regelmäßig der Auftrag, den Peter-Volker Dorn mitbringt, wenn er aus Bogotá zurückkehrt. Er wird sicher wieder einen ähnlichen Auftrag am Ende dieser Frühjahrsferien im Reisegepäck haben, nachdem er u.a. mit dem Geld Hamburger Schüler wieder einen großen Ausflug gemacht haben dürfte.

Schule Grellkamp

PADRE

Turbay, escribió una carta a Escobar y le pidió liberar a Francisco Santos y Mariuja Pachón.

Además, el sacerdote pide que ninguno debe sentirse a un lado del esfuerzo que merece la Nación, ya que "Colombia está ofreciéndose como un país increíble de esperanza".

El texto de la carta es el siguiente:

Estuve hace dos días en Medellín. Quedé admirado de la ciudad promesa de Colombia. Fui a sus campos llenos de frutas maduras, llenos de hatos, llenos de caballerizas. Estuve en la espléndida caballeriza de Fabio Ochoa. Ochocientos o novecientos caballos finisimos.

Vi gente de toda América que venían a comprar caballos. Desde Estados Unidos hasta Argentina.

Vi los periódicos de Medellín, vi las grandes fábricas. Una ciudad espléndida en pleno progreso.

Realmente, Colombia es increíble. Debemos estar orgullosos de este país que tiene el más extraordinario porvenir y que tiene riquezas por todas partes y las que se quiera.

Que tiene personas tan espléndidas como el caballista Fabio Ochoa.

¿Y qué fui yo a hacer a Antioquia?

Fui a tratar un tema delicado: el de conformar la paz con los extradietables, con Pablo Escobar y con sus compañeros, que son muchos.

Los vi. Conversé con ellos largo tiempo. Están absolutamente dispuestos a dar la paz a Colombia.

No es cierto que muchas cosas que se les atribuyen sean de su autoría. Debemos ser justos, debemos ser veraces.

Esto que les digo no es efecto de una simpatía irracional, sino que los he conocido, que me he sentado a la mesa con ellos, que he andado en camino con ellos.



RAFAEL GARCÍA-HERREROS

Muchas veces se tienen conceptos a priori que no son verdad.

Yo les dije que debían ayudarme a resolver el problema de los jóvenes soldados de Medellín. Con la ayuda de Dios vamos a trabajar un poco en eso.

Todos debemos trabajar por Colombia. Colombia está ofreciéndose como un país increíble de esperanza.

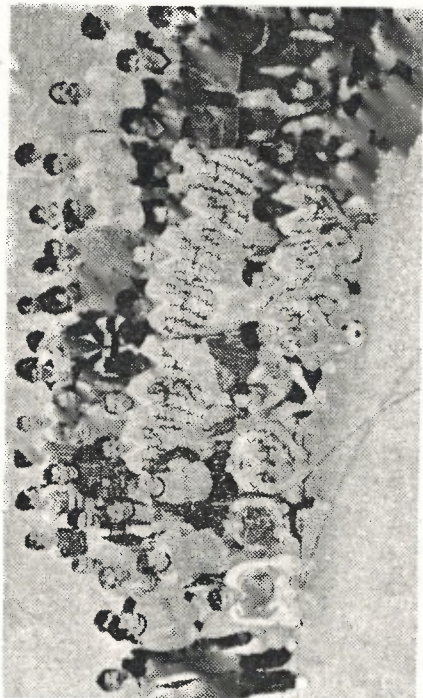
Como un país incomparable. Todos debemos embellecer a Colombia. Nadie debe sentirse ausente del gran esfuerzo por la nación. Por cierto que en nuestra larga conversación hablaron muy bien del presidente Gaviria. Tienen fe absoluta en él. Dijeron que en las manos del Presidente está la paz de Colombia.

Yo los oí con mucho gusto. Yo creía que los iba a encontrar en una cueva inhospita. ¡No hay tal! Los encontré en una magnífica casa, superlimpia y superelegante.

Esto lo digo a ustedes. Para que sepan por dónde van los caminos de la paz. Para que tengan esperanza de que dentro de poco tendremos una paz perfecta en toda Colombia. Que ninguno de ustedes sea pesimista, que ninguno de ustedes crea que no hay remedio. Todo está empezando a ser bello. Todo está empezando como un nuevo amanecer.

P. Rafael García-Herreros

Benefiz-Fußball-Spiel erbrachte 2.222,22 DM für kolumbianisches Kind



Acht Mannschaften nahmen an dem Benefiz-Fußball-Turnier in der Gliner Sporthalle am Oher Weg teil, das einen Reinerlös von 2.222,22 DM für ein behindertes kolumbianisches Kind ergab. In der Mitte die Fußballer aus Kolumbien, die sehr viel Beifall erhielten. Links Werner Wagner, der Initiator des Turniers, der sich auch persönlich davon überzeugen wird, daß das Geld richtig und zweckgebunden verwendet wird.

Foto: Hartmann

Sponsor des FFC Quee und Initiator dieser Wohltätigkeitsveranstaltung, wird sich vor Ort selbst davon überzeugen, daß der Gliner Betrag in die richtigen Hände kommt.

Um den Reinerlös möglichst nicht zu schmälern, wurden an die acht Mannschaften diesmal keine Pokale, sondern „nur“ Urkunden vergeben, die von Inge Brack von der Gliner Firma Sport & Ehrenpreise ebenfalls gestiftet wurden. Auch der Gastgeber griff in die Mannschaftskasse und zahlte jedem Spieler einen kleinen Beitrag für die anschließende Siegesfeier.

Das Turnier gewann die Mannschaft des FFC Quee zum Abschluß.

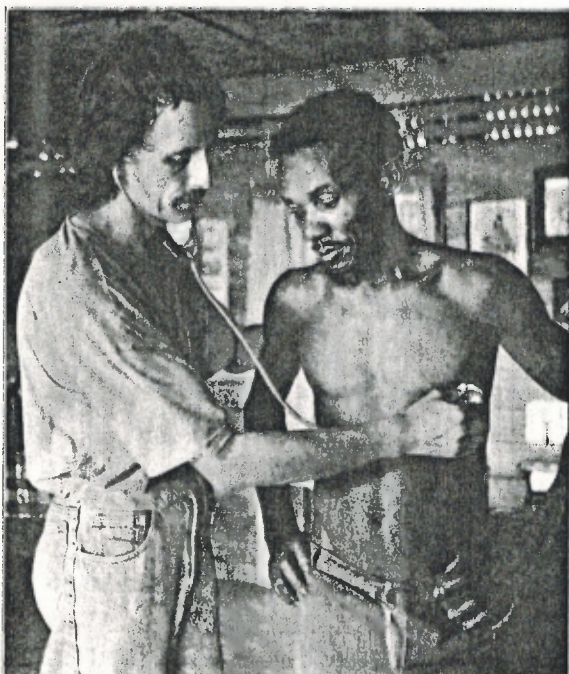
GLINDE 3 4 9 1
MARKT

2.222,22 DM eingespielt

Glinde (Hn): Zu einem großen Erfolg wurde das Benefiz-Fußball-Hallenturnier, zu dem der FFC Quee in die Sporthalle am Oher Weg in Glinde eingeladen hatte und an dem acht Mannschaften, darunter auch ein Team aus Kolumbien, teilnahmen.

Da die Stadt Glinde dankenswerterweise auf die Hallenmiete verzichtet hatte, die Firma Werner Wagner, Busreisen, die Firma Entlein und die Firma El Pomar S.A. aus Bogotá jeweils 500 DM für die gute Sache spendeten und weil auch zahlreiche Besucher und Gäste ihren Beitrag durch eine Geldspende leisteten, kam zunächst eine Summe von 2.050 DM als Reinerlös zusammen. Dieser Betrag wurde dann noch von der Werbetaffirma Grützer aus Glinde aufgestockt, so daß schließlich die runde Summe von genau 2.222,22 DM für den guten Zweck zur Verfügung stand. Dieses Geld wird in Bogotá an ein behindertes Kind übergeben, damit sein Ausbildungsweg und der Schulbesuch gesichert sind. Werner Wagner,

„... mit wie wenig Mitteln man doch Anstoß zu Verbesserungen geben kann“



Ein Arzt für Choco

Entwicklungshilfe
heute: Zum Beispiel
Columbien

Mathias Lindstedt

Eine Möglichkeit, sich in der Entwicklungshilfe zu engagieren – insbesondere vor der eigenen Niederlassung oder im Fall einer befristeten Freistellung beziehungsweise Vertretung durch einen Kollegen – bietet das „Komitee Cap Anamur“ interessierten Ärzten, die bereit sind, sechs Monate lang medizinische Hilfe und viel Aufbauarbeit in besonders notleidenden Gebieten unserer Erde zu leisten.

Eines der zahlreichen Projekte des „Komitee Cap Anamur/Deutsche Not-Ärzte e. V.“ liegt in der von den Columbianern fast vergessenen Provinz Choco. Durch die Anden vom übrigen Land getrennt, liegt diese tropische Tief- und Urwaldregion, in der die Flüsse nahezu die einzigen „Straßen“ sind, an der Pazifikküste.

Die Bevölkerung, meist Nachkommen von Sklaven, die einst aus Afrika hierhin verschleppt worden waren, lebt zum Teil in völliger Apathie und Resignation vom Goldminen-Tageabbau unter Arbeits- und Entlohnungsbedingungen, wie sie aus Zeiten des Manchester-Kapitalismus des 19. Jahrhunderts überliefert sind. Die meisten dieser Menschen haben eine nur zweijährige Schulbildung; eine medizinische Versorgung existiert hier fast nicht.

Die Bewohner von Choco benötigen für den Bustransport in die nächstgelegenen Handelszentren Columbiens – eine Fahrt über teilweise sehr unwegsame Strecken – mindestens 24 Stunden.

Auch meine kombinierte Flug-Bus-Reise von Bogota über Quibdo (die Provinzhauptstadt) in das Projektgebiet Condoto dauerte etwa 20 Stunden (Achsenbruch am Fahrzeug, langsames Weiterkommen durch regenverschlammte Pisten).

Condoto ist eine Stadt von 15 000 Einwohnern. Hier gibt es ein kleines Krankenhaus, das jedoch sehr schlecht ausgestattet ist. Von hier aus versorgen wir ein Gebiet von rund 30 Kilometern Durchmesser, das nur zu Fuß oder mit Booten zu erreichen ist. Wir betreiben insgesamt zwölf Gesundheitsposten. Bei unserer Ankunft waren dies einfachste Hütten, zur Hälfte mit Hilfskran-

kenschwestern besetzt, die jedoch bis dahin über keinerlei Arbeitsmaterial verfügten. Wir sorgten für die Grundausrüstung, bauten Basisgesundheits-Apotheken auf, hielten regelmäßige Sprechstunden ab. Da gibt es in einem Gebiet, in das sich teilweise seit fünf Jahren kein Arzt verirrt hatte, reichlich Arbeit. Wir bildeten Krankenschwestern aus, sorgten für die Neubesetzung der Posten. Im zweiten Projektjahr begannen wir auch damit, die grundlegenden Krankheitsursachen anzugehen. Wir bauten zusammen mit Bewohnern Latrinen, Wasserleitungen und Gesundheitsposten.

Von Beginn des Projekts an wurde versucht, mit Einheimischen zusammenzuarbeiten. So ist eine Lehrerin aus dem Choco für uns tätig, die auch den Kontakt zur Bevölkerung pflegt und zudem noch in der Erwachsenenbildung tätig ist. So kann sie vieles wesentlich besser verständlich machen, als wir Europäer dies je vermochten. Zur Zeit arbeiten in dem Projekt Condoto ein columbianischer und ein deutscher Arzt, außerdem eine columbianische Krankenschwester und eine deutsche MTA, sowie die bereits erwähnte Lehrerin.

Für mich am erstaunlichsten ist, mit wie wenig Mitteln man doch wesentliche Veränderungen voranbringt und Anstoß zu dringend notwendigen Verbesserungen geben kann. Dieses Projekt soll dann kontinuierlich in einheimische Hände übergehen.

Wir benötigen für diese Arbeit und für weitere Projekte in Vietnam, Sudan, Uganda, Tschad und Rumänien fähige Techniker, Ärzte, Krankenschwestern – und natürlich nicht zuletzt finanzielle Unterstützung.

Hinweis: Spendenkonto „Cap Anamur“ Nr. 22 22 22 2 bei der Stadtparkasse Köln (Bankleitzahl 370 501 98).

Anschrift des Verfassers:

Mathias Lindstedt,
Arzt, Haspel 8
W-3407 Gleichen-Bremke

Hohenheimer Agrarforschung auf der Granja El Puente (Dep. Santander) - eine glückliche Verbindung von Praxis und Wissenschaft

Dietrich E. Leihner ¹

Die Institution und ihre Zielsetzung

Die "Fundación Granja El Puente" ist ein Zentrum für die landwirtschaftliche und handwerkliche Ausbildung von Jugendlichen aus bäuerlichen Familien mit geringem Einkommen. Das Zentrum liegt in der Nähe des Ortes Portugal im Kreis Lebrija. Von Bucaramanga aus erreicht man die Granja nach etwa 30 km Fahrt auf der Straße nach Barrancabermeja. Der Ausbildungsbetrieb wurde 1979 im Rahmen eines Hilfsprogramms des Dt. Aussätzigenhilfswerks (Ayuda Alemana a los enfermos de lepra "AYU") gegründet. Im Jahr 1986 ging die Einrichtung durch die Gründung einer privaten Stiftung "Fundación Granja El Puente" in kolumbianische Hände über. Die als gemeinnützig eingestufte Fundación wird von einem Vorstand geleitet, welcher sich aus bekannten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens im Departamento Santander zusammensetzt. Nachdem die Leitung des Ausbildungszentrums bereits 1984 von einer kolumbianischen "Tecnologa Agrícola" übernommen worden ist, wird auch der technische Berater, bisher ein deutscher Diplomalandwirt, in diesem Jahr in die BRD zurückkehren, und ein Kolumbianer wird diese zweite Leitungsfunktion innerhalb der Granja übernehmen. Eine weiterhin enge Zusammenarbeit mit dem DAHW über dessen Büro in Bogotá ist jedoch sichergestellt. Damit wird die Kontinuität der vom ursprünglichen Projektträger begonnenen Programme garantiert.

Die Kursteilnehmer

Mit dem von der Granja angebotenen Programm soll ein ganzheitlicher Weg der Ausbildung bestritten werden, der es den jugendlichen Kursteilnehmern erlaubt, durch Anwendung der erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten, ihre allgemeinen Lebensbedingungen zu verbessern und nach ihrer Rückkehr eine Pilot- und Beispielfunktion bei der effektiven und produktiven Führung ihrer Fincas in ihrer Heimatregion zu geben. Die Teilnehmer sind in der Regel 16-20jährige unverheiratete Jugendliche aus bäuerlichen Familien, welche durch Personal des Gesundheitsdienstes und der Granja selbst auf der Basis persönlicher Gespräche ausgewählt werden. Natürlich müssen die Kursteilnehmer lesen und schreiben können, die Familie muß aber auch eigenes Land besitzen, auf dem der Kursteilnehmer nach seiner Rückkehr seine Kenntnisse anwenden kann. Auch Jugendliche aus Familien, die Mitglied landwirtschaftlicher Kooperativen sind, haben Zugang. Während der Dauer des Kurses wohnen die Teilnehmer auf der Granja. Die entstehenden Kosten werden durch ein Stipendium abgedeckt, welches Unterbringung und Verpflegung, die Kosten der eigentlichen Ausbildung, Versicherungen, Taschengeld und eine Sparquote beinhaltet. Die Ersparnisse werden dem Kursteilnehmer bei seiner Rückkehr zum elterlichen Betrieb als Startkapital ausgehändigt.

Die Ausbildung

Hier wird versucht, ein ausgewogenes Verhältnis von theoretischer Ausbildung in Unterrichtsstunden und praxisorientierter Felddausbildung in den verschiedenen, auf der Granja vertretenen Landwirtschaftsbereichen, zu vermitteln. Neben der intensiven Betreuung der Kurse durch den Leiter und den Landwirtschaftsberater der Granja wird die Ausbildung durch zahlreiche kolumbianische Institutionen, wie SENA, ICA, INDERENA, Federación de Cafeteros, Federación de Cacaoteros, Ministerio de Salud, Caja agraria, INCORA und andere unterstützt. Dabei werden

¹ Prof. Dr. Dietrich E. Leihner, Geschäftsführender Direktor, Inst. für Pflanzenproduktion in den Tropen und Subtropen, Universität Hohenheim, D-7000 Stuttgart 70

nicht nur die wichtigsten einjährigen und ausdauernden Kulturen wie Plátano, Yuca, Gemüse, Kaffee, Kakao und Obstkulturen

(hauptsächlich Zitrus) behandelt, sondern auch Techniken und Probleme der Viehhaltung (Rind, Ziege, Schwein) sowie die Fischzucht und die Bienenhaltung. Es geht aber nicht nur um rein landwirtschaftliche Fragen: Die Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, landwirtschaftliche Verwaltung, Kredit, Unterhaltung landwirtschaftlichen Gerätes, Elektrizität und selbst Erste Hilfe sind Bestandteile des Ausbildungsprogramms.

Ein Schwerpunkt soll in Zukunft die Ausbildung in der Kakaoproduktion werden. Hier wurde mit finanzieller Hilfe des BMZ zur 20 ha großen Granja ein weiteres, etwa 10 ha umfassendes Gelände hinzugekauft und inzwischen fast vollständig mit Kakao bepflanzt. Das malerisch gelegene Farmhaus dieser neu hinzugekommenen Fläche wird als "Kakaoschule" ausgebaut und eingerichtet. Bei der Wahl von Kakao für die Bepflanzung dachte man allerdings nicht nur an Ausbildung, der Erlös aus der zu erwartenden Kakaoproduktion soll wesentlich dazu beitragen, die Betriebskosten zu decken.

Zusammenarbeit mit Hohenheim

Der Kontakt mit der Granja kam eher zufällig zustande. Ein persönlicher Bekannter des damaligen Asesor Tecnico, Herrn Martin Ruppenthal, ersuchte mich um Unterstützung bei der Durchführung einer Diplomarbeit. Beiläufig erwähnte er die Möglichkeit, eine Arbeit auf der Granja El Puente durchzuführen zu können. Obwohl dieser Student dann seine Diplomarbeit in Thailand durchführte, war der Kontakt mit Herrn Ruppenthal, der jetzt Doktorand am Institut ist, hergestellt. Die nicht auf Formalitäten bestehende Leitung der Granja ermöglichte es dann sehr schnell, mit einem anderen Kandidaten ein erstes Diplomarbeitprojekt schon 1985 zu beginnen. Seitdem sind in Zusammenarbeit mit der Granja drei Hohenheimer Diplomarbeiten in El Puente abgeschlossen worden, eine vierte befindet sich in der Durchführung. Die Thematik aller Arbeiten hat sich bisher an praxisbezogenen Problemen des Landbaus in der Region orientiert. So waren Probleme der Erosion im Maniokanbau auf den hängigen Feldern der Kleinbauern von Santander, Mischbausysteme mit Maniok und die Erarbeitung von Mischkultur- und Düngungstechniken für Bohnen, die bisher bearbeiteten Forschungsthemen. Auch Studenten, denen es nicht auf die Durchführung einer Diplomarbeit, sondern nur um einen Praktikumsaufenthalt ging, wurden freundlich aufgenommen. Auch sie haben an der Vorbereitung oder Durchführung praxisbezogener Forschungsarbeiten mitgewirkt. Der bei all diesen Aufenthalten entstandene rege interkulturelle Kontakt und der fachliche Meinungsaustausch zwischen Kursteilnehmern und Hohenheimer Studenten erwies sich dabei für alle Beteiligten als besonders wertvoll. Es versteht sich von selbst, daß wir alles daran setzen werden, diese für beide Seiten fruchtbaren Kontakte fortzusetzen. Besonders hilfreich ist in diesem Zusammenhang die finanzielle Unterstützung der Vater & Sohn-Eiselen Stiftung, welche die Hohenheimer Diplomanden bei der Bestreitung der Flug- und Aufenthaltskosten unterstützt hat.

Ausblick

Die Landflucht und die Zunahme der Elendsviertel am Rande der großen Städte ist auch ein Problem Kolumbiens. Wenn es durch Ausbildung und Beratung junger Landwirte gelingt, ihnen und ihren Familien zu einem gesicherten, menschenwürdigen Leben auf dem Land zu verhelfen, ist viel gewonnen. Wie die Nachbetreuung der Granja-Absolventen zeigt, sind die Erfolge gut, und die Ziele der Ausbildung werden in den meisten Fällen erreicht. Andererseits sind natürlich die etwa 300 Kursabsolventen, die einen Titel als "Expertos en tecnicas agropecuarias" erwerben konnten, ein Tropfen auf den heißen Stein. Sicherlich sollte es vielmehr solcher Granjas in allen Departamentos von Kolumbien geben. Hier ist auch für die deutsche Entwicklungszusammenarbeit noch ein weit offenes Feld, welches es zu bestellen gilt.

»OPERATION EL DORADO«

Ein Tropenwald soll wiederbelebt werden

Kolumbien hat in den letzten Jahren Schlagzeilen gemacht. Drogen-Krieg, Medellín-Kartell, Guerilla-Kämpfe und ähnliches sorgten für unerfreuliche Nachrichten aus diesem südamerikanischen Land, das die meisten bis dahin als Kaffeeproduzent kannten.

Kaum jemand weiß dagegen, daß Kolumbien sehr wahrscheinlich das artenreichste Land der Erde ist. Von der Halbwüste bis zu extrem feuchtem Regenwald, von der Savanne bis zu den Hochgebirgs-Lebensgemeinschaften der Páramos über 4.000 Meter hoch in den Anden reicht die Spanne der Lebensräume. Allein in Kolumbien brüten rund dreimal soviel Vogelarten wie in ganz Europa.

Gerade dem karibischen Tropenwald am mittleren und unteren Rio Magdalena gilt das besondere Interesse des WWF. Der Magdalena ist der Fluß Kolumbiens schlechthin. Über ihn drangen die Spanier ins Innere des Landes vor, er stellte über Jahrhunderte den wichtigsten Transportweg für Menschen und Waren dar. Wer die Werke des Literatur-Nobelpreisträgers Gabriel García Márquez gelesen hat, spürt diese tiefe Verbundenheit mit dem Fluß, seiner Landschaft und den Menschen, die dort leben.

Der Magdalena selbst ist völlig unreguliert. Er strömt von Süden nach Norden durch Kolumbien, ist flach, gabelt sich meist in mehrere Arme auf, kann aber mitunter bis zu sechs Kilometer breit sein; er besitzt riesige Sandbänke, zahllose Inseln, verlagert seinen Lauf nach jedem großen Hochwasser, erodiert die Ufer und schüttet ganze Flußarme mit Sediment zu. Zusammen mit seinem Überschwemmungsgebiet und den vielen Auen-Seen, die in Kolumbien Ciénagas genannt werden, bildet er ein einzigartiges Ökosystem.

Wenngleich die illegale Dynamit-Fischerei große Schäden angerichtet hat,



ist der Fischreichtum des Magdalena und der Ciénagas für mitteleuropäische Verhältnisse immer noch unglaublich groß. Kormorane und Reiher, die zu Hunderten auf den Sandbänken und Uferbäumen sitzen, Schlangenhalsvögel und Fischadler nutzen diesen natürlichen Reichtum; aber auch die Menschen am Magdalena leben überwiegend vom Fischfang.

In dieser Flußlandschaft hat der WWF-Deutschland zusammen mit der kolumbianischen Stiftung Neotrópicos ein bisher beispielloses Projekt gestartet. Ziel ist nicht nur die Erhaltung der letzten, bereits geschädigten Reste karibischen Tropenwaldes, sondern ebenso die Wiederherstellung dieses Ökosystems. Angesichts der Millionen Hektar verwüsteter, nun brachliegender Flächen im Tropenwaldbereich sind solche Bemühungen von ungeheurer Bedeutung für die Zukunft.

Im Regenwaldgebiet sind solche Aufzuchtversuche bisher noch nicht unternommen worden; sie haben auch meist wenig Aussicht auf Erfolg, weil die Böden der Tropenwälder häufig extrem arm an Nährstoffen sind. Im Überschwemmungsgebiet des Magdalena liegen die Verhältnisse anders. Hier trägt der Fluß durch die Überflutungen ständig neue

Auch die Menschen in den Fischerdörfern am Rio Magdalena sollen von dem Projekt profitieren.

Schwebstoffe in die Aue ein und schafft so sehr nährstoffreiche, junge Böden.

Darüber hinaus sollen in dem Projekt gemeinsam mit der örtlichen Bevölkerung die traditionellen, an das Ökosystem angepaßten Nutzungen wiederbelebt und neue, umweltschonende Nutzungsweisen entwickelt werden. Das Interesse der Bevölkerung an diesem Projekt ist groß.

Wir nannten es „El Dorado“ (der Vergoldete) nach dem sagenhaften Häuptling der Chibcha-Indianer, der seinen Körper mit Goldstaub bedeckte und in einem See im Hochland Kolumbiens abwusch. Die Spanier suchten ihn vergeblich. Wir glauben, das wahre Gold des Landes in seinen Naturschätzen gefunden zu haben, die es zu erhalten und umweltschonend zu nutzen gilt.

Die „Operation El Dorado“ wird vom WWF-Auen-Institut in Rastatt zusammen mit Neotrópicos praktisch durchgeführt. Erhebliche finanzielle Unterstützung erhalten wir von der Künstlervereinigung „Artists United for Nature (AUN) e.V.“

Emil Dister



Mit 35 Mark 1000 qm Regenwald retten

Ziel des Projektes ist es, den bestehenden Urwald zu sichern und geschädigten Wald wiederherzustellen. Durch den Ankauf von Waldflächen – 35 DM für 1.000 Quadratmeter – kann sich jeder an der Rettungsaktion beteiligen und erhält ein Zertifikat. Sie können direkt spenden an „Artists United for Nature (AUN) e.V.“, Kunigundenstr. 48 in 8000 München 40.

Corrupción

Definitivamente Colombia es un país de cacos: el año pasado le robaron al Estado 100 mil millones de pesos.

El último estudio sobre delincuencia en Colombia demostró que mientras todos los delitos cometidos en el país crecían a una tasa del 39.7 por ciento anual, los atribuidos a empleados públicos (celebración indebida de contratos, prevaricato, peculado, enriquecimiento ilícito, concusión y cohecho, por citar algunos) lo hacían al 164.1 por ciento. Pero la impunidad es tal que las sentencias condenatorias son negativas en 11.9 por ciento.

El grado de corrupción administrativa tomó tal vuelo que la información de la prensa sobre el asunto ocupa hoy mucho más espacio, que la referente a los actos terroristas o la violencia que vive el país. Durante los primeros ocho días del mes de marzo, la opinión pública conoció un listado casi interminable de delitos e irregularidades de funcionarios públicos de Colombia. Separados de sus cargos 14 empleados del Seguro Social por elaborar pensiones ficticias. Desidia en la Empresa de Transporte Urbano de Bogotá. Al descubrimiento máquina fantasma de trámite en la Oficina de Registro de Instrumentos Públicos de Bogotá. Ultimátum al alcalde de Barranquilla para que sanee las Empresas Públicas. Por la pavimentación de una calle de la capital del Atlántico, que debió costar 900 millones de pesos, se pagaron 2.389 millones de pesos. La Procuraduría denuncia absolución irregular de directivos de la Empresas Municipales de Cali que recibieron sobornos por unos 80 millones de pesos de la Constructora Brugués. El superintendente de Notariado y Registro, Benjamín Ardila Duarte, reconoce que le mintió a la opinión pública sobre anomalías en la entidad a su cargo. El ex presidente Carlos Lleras denuncia enriquecimiento ilícito de un senador. De la Tesorería Departamental del Atlántico desaparecen estampillas de licores por 77 millones de pesos.

La Corporación Financiera de Transporte, denunciada por la Contraloría por malos manejos, es tomada por financieras estatales para salvarla. La Procuraduría investiga a 29 parlamentarios y 1.261 funcionarios de Aduanas por enriquecimiento ilícito, mientras advierte que sancionó a 507 miembros de las Fuerzas Armadas. El Instituto de Aguas de Boyacá fue acusado de no invertir dineros entregados por Ecopetrol por concepto de regalías. Recaudos de impuesto predial de Bogotá por 80 mi-

Según *The Economist*, Colombia es uno de los cinco países más corruptos del mundo. Hace rato superó a México, el padre de la "mordida", a Hong Kong, Singapur y Filipinas

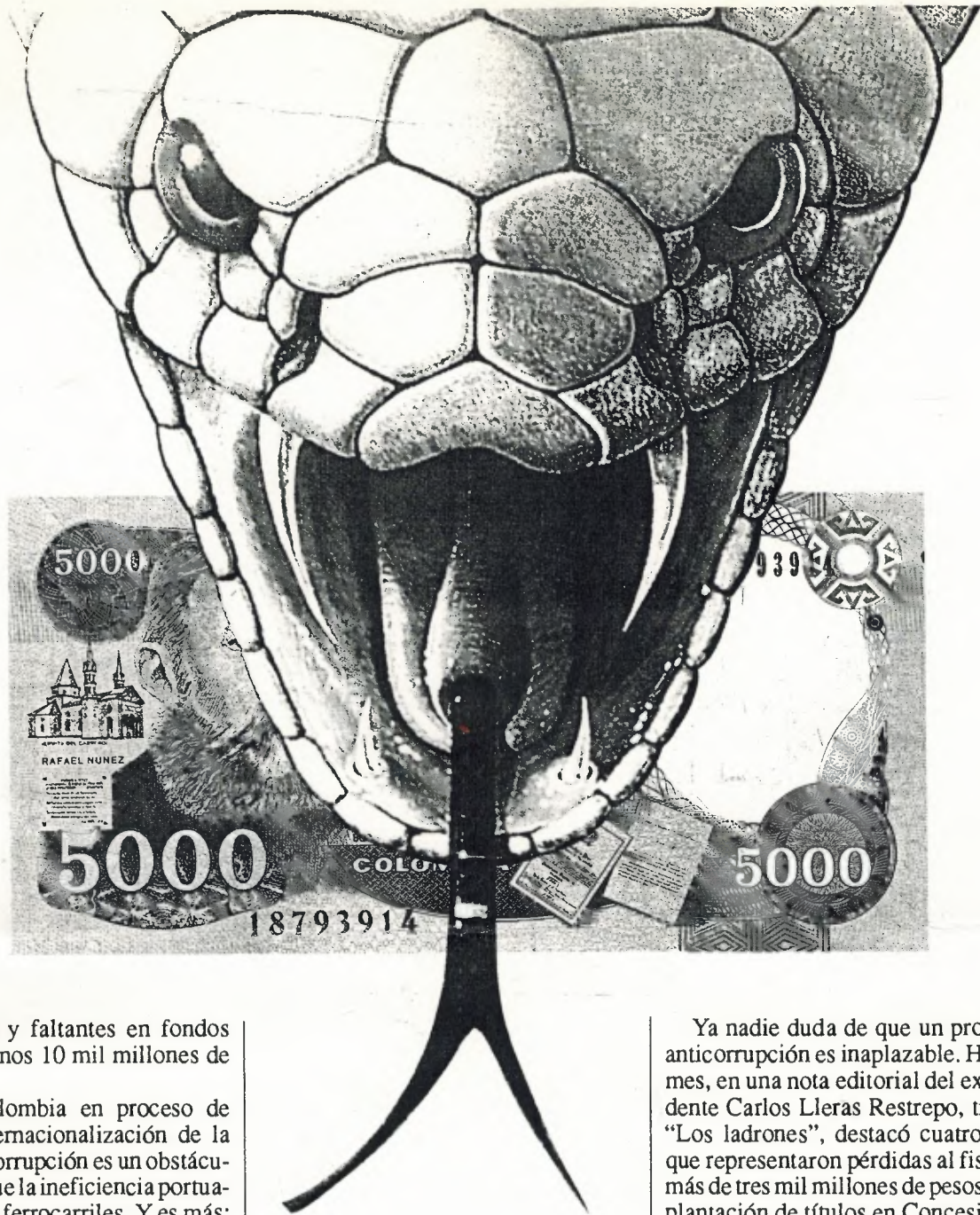
lones de pesos fueron esfumados por 14 funcionarios. El alcalde de la capital de la República denuncia graves irregularidades en el Registro Único de Proponentes en la administración distrital. Y al terminar la semana, se pone al descubierto el millonario robo a la Caja de Previsión Nacional.

Ocho días de noticias sobre peculados, prevaricatos, omisiones, abusos, usurpaciones, ineficiencia, impunidad, clientelismo, celebración indebida de contratos, enriquecimiento ilícito y decenas de irregularidades más, que se resumen en una sola palabra: corrupción. Una enfermedad con la que se acostumbra a vivir el país durante muchos

años y que tomó tal fuerza, que muchos ya identifican a ese grupo de funcionarios corruptos como "el cartel de la burocracia". Un grupo heterogéneo que sólo el año pasado se quedó con unos 100 mil millones de pesos (casi el doble de lo que necesita el país, por ejemplo, para implantar el subsidio para la educación secundaria gratuita).

Y el calificativo de "cartel" no es gratuito. Un grupo de investigadores de *The Economist* elaboró un estudio sobre la situación social del mundo. Seleccionó 50 países en problemas y los clasificó en variables. Una de ellas "corrupción". A cada nación la calificó de uno (menos corrupto) a seis puntos (máxima corrupción). Entre las de un punto quedaron de América Latina, Brasil, Uruguay y Argentina, y entre las pocas de seis puntos, Colombia, a la par de Irán, Bangladesh y Uganda. Pasó en calificación a México, el padre de la "mordida", y dejó en el camino, hace ya algún tiempo, a los otrora rectores del soborno, el contrabando y la malicia, como Hong Kong, Singapur, Filipinas, Pakistán y Egipto.

Y es que la palabra corrupción no se había vuelto a mencionar en el vocabulario colombiano. Desde Alberto Lleras Camargo hasta la fecha, sólo un presidente de la República recogió la palabra corrupción en su discurso de posesión: César Gaviria Trujillo. Hasta ahora se tenía la teoría de que corrupción era un elemento incómodo pero natural dentro de un país en desarrollo. Sin embargo, la magnitud del problema tomó tales ribetes que la realidad no se pudo desconocer. Diariamente se inician unas 50 investigaciones administrativas contra funcionarios corruptos. En la Procuraduría General de la Nación, un total de 49.155 procesos disciplinarios se encontraban en trámite al finalizar 1990. Mientras tanto, la Contraloría General de la República abocó durante los últimos 14 meses indagaciones so-



bre peculados y faltantes en fondos oficiales por unos 10 mil millones de pesos.

En una Colombia en proceso de apertura e internacionalización de la economía, la corrupción es un obstáculo más grave que la ineficiencia portuaria o la falta de ferrocarriles. Y es más: la corrupción llegó a legalizar en el país la lucha armada contra las instituciones democráticas. El descrédito de la clase dirigente es una consecuencia directa del alto nivel de desmoralización. Por eso el Gobierno acaba de adoptar la decisión política de desperdiciar la función del Estado y en un mes será creada la Consejería de Moralización Administrativa. Sus trabajos preliminares fueron encargados a Eduardo Wills Herrera, funcionario de la Presidencia de la República, quien comenzó a laborar sobre el tema desde la semana pasada. El lema será: "Verdad sabida y buena fe guardada".

Y la cruzada contra la enfermedad va más allá. La Contraloría General de la República contrató con Fedesarrollo el primer estudio sobre el estado de la

corrupción en Colombia que será culminado a final de año y que buscará disminuir los niveles de descomposición oficial. Para completar, en trabajo conjunto, la Procuraduría y la Contraloría crearon el Comité de Prevención de la Corrupción, compuesto por el gerente del Inderena Manuel Rodríguez, el constituyente Jaime Castro Castro, el secretario del Partido Liberal Fernando Botero Zea, el ex ministro Jaime Arias Ramírez, el procurador Carlos Gustavo Arrieta, el director de Impuestos Fernando Zarama Vásquez, el director de Aduanas Mauricio Villegas y la directora del Instituto de Seguros Sociales Cecilia López Montaño.

Ya nadie duda de que un programa anticorrupción es inaplazable. Hace un mes, en una nota editorial del ex presidente Carlos Lleras Restrepo, titulada "Los ladrones", destacó cuatro casos que representaron pérdidas al fisco por más de tres mil millones de pesos: la sustracción de títulos en Concesión Salinas, la sustracción de títulos valores de la Caja de Vivienda Militar, el robo de joyas y dineros depositados en el Banco Popular de Santa Marta y la falsificación de cédulas del Banco Central Hipotecario. "Se han registrado descuidos lamentables y claros actos delictivos. El Tesoro Nacional ha sido víctima de ladrones (¿qué otro nombre puede haberles?) a quienes es necesario castigar... Ladrones ¡y qué ladrones! Nunca antes de los hechos que he enumerado se había robado tanto en la administración pública. Delincuencia, pero también descuido. ¡Pobre país!", dijo en Nueva Frontera.

Esa voz de alerta se suma a las que ya forman un coro en torno al asunto. Y quienes lideran la campaña tienen una idea muy clara de lo que hay que hacer: ▶

darle un tratamiento no solamente moralista sino político y económico como al narcotráfico. Porque lo que es seguro es que nunca antes se había robado tanto en Colombia. Un estudio de la Contraloría General de la República, 1980-1985, demostró faltantes y peculados por 980 millones de pesos en el sector central del Gobierno. Pero solo cuatro años después, entre enero de 1989 y marzo del 90, la entidad de fiscalización de los dineros públicos evaluó faltantes y peculados por 6.330 millones de pesos, y durante los últimos 14 meses la cifra sobrepasó los 10 mil millones de pesos. Para Hernán Jiménez, jefe de Investigaciones de la Contraloría, ese monto es apenas el 10 por ciento de lo que se pierde realmente en los bolsillos de los corruptos, pues la mayor parte de la corrupción no deja huellas.

Con tal manejo de cifras y con una "torta" tan grande sin vigilancia oficial (unos dos billones de pesos del Presupuesto Nacional) surgió una nueva clase social: la de quienes dependen de la corrupción administrativa. Una casta que se compara ya por los estudiosos del fenómeno, a la de Hong Kong, en donde el símbolo de riqueza fue durante muchos años la misma burocracia. Para ser lo uno había que ser lo otro. Pero además del daño social que causa el fenómeno, los costos son abrumadores en los campos político, económico y burocrático. Los tratadistas, entre ellos el Banco Mundial, el norteamericano Richard Klugaard y el colombiano Alva-

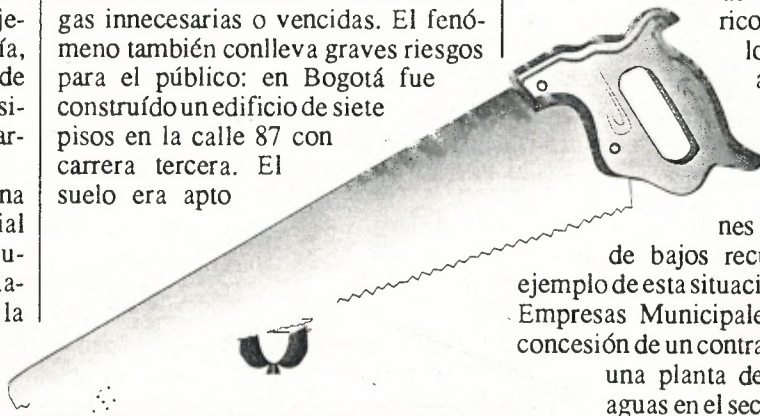
ro Avila Bernal, concluyen que sin lugar a dudas la inmoralidad pública tiene un inusitado impacto sobre la eficiencia de la administración, la política económica y de desarrollo del país.

Los estudiosos del tema clasifican en cuatro categorías los costos de la corrupción. En primer lugar, acaba con la eficiencia del Estado por el desperdicio de recursos, como ocurre en la Caja de Previsión Nacional, el Instituto de Seguros Sociales y el Instituto Nacional de Salud, en donde funcionarios amagualados con sus proveedores invierten millonarias sumas de dinero en drogas innecesarias o vencidas. El fenómeno también conlleva graves riesgos para el público: en Bogotá fue construido un edificio de siete pisos en la calle 87 con carrera tercera. El suelo era apto

para una edificación no superior a tres pisos. El resultado, dos niños muertos por el derrumbe. También trae una grave distorsión política, pues debilita fundamentalmente el esfuerzo del Estado hacia la reducción del despilfarro. Durante la administración Turbay Ayala se buscó llevar bienestarina, complemento alimenticio, a los hogares infantiles y fue a parar como menú de marraños.

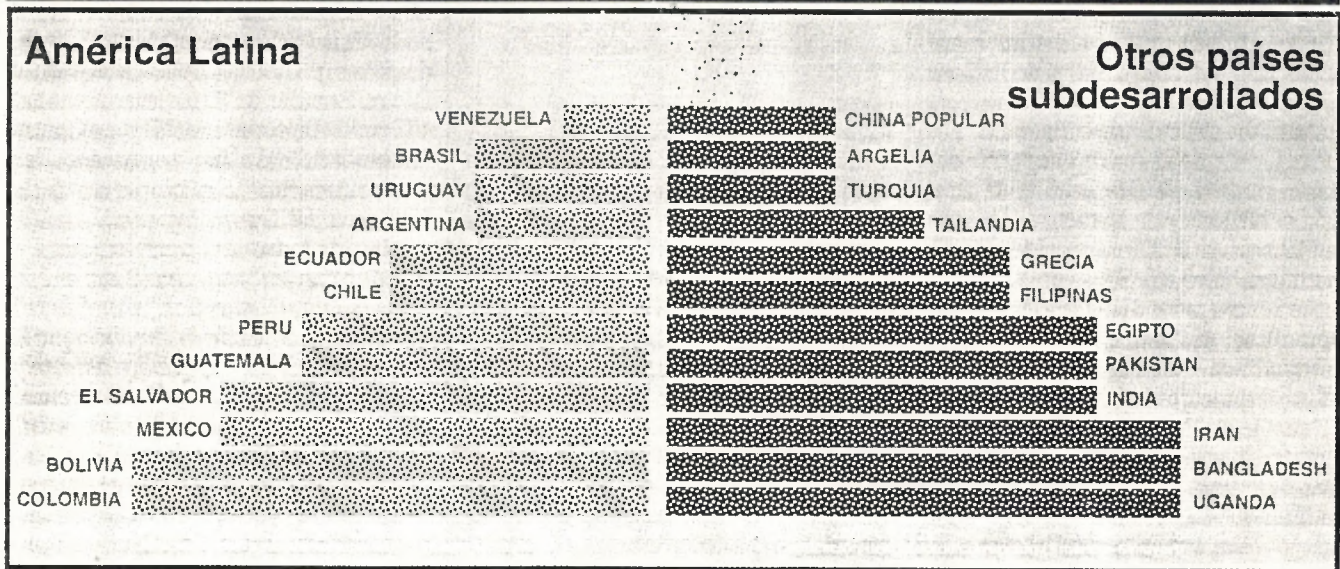
En segundo lugar, genera una absurda distorsión en la distribución del ingreso. En este caso el efecto es doble: hace más ricos a los ricos y más pobres a los pobres. Tiende a concentrar la riqueza en un pequeño grupo y debilita las inversiones dedicadas a los de bajos recursos. El mejor ejemplo de esta situación se vivió en las Empresas Municipales de Cali en la concesión de un contrato para construir una planta de tratamiento de aguas en el sector más deprimido de la capital del Valle del Cauca, Aguablanca. Por el convenio que valía 820 millones de pesos, se distribuyeron sobornos por unos 80 millones de pesos, según denuncia de la Procuraduría General de la Nación, entre directivos y empleados de Emcali.

En tercer lugar, trae incentivos contrarios al desarrollo de la sociedad: crea la deformación de que



Situación internacional de la corrupción

Estudio comparativo "The Economist"



es más fácil hacerse millonario trabajando para el Estado que con la creación de una empresa productiva. Eso va en detrimento de la generación de empleo y crea la desaparición de los bienes socialmente productivos, y la aparición de los socialmente destructivos. La mitad de los puestos oficiales de cierto rango es ocupada por candidatos nombrados por jefes políticos, y no por empleados de carrera.

En cuarto lugar genera un gran costo político: la inmoralidad, el cinismo, la inestabilidad de las instituciones y la

legitimación de la lucha armada contra las fuerzas estatales, son los fieles reflejos de la acción de la corrupción. Probablemente el mayor problema que tiene Colombia es la falta de legitimidad que el sistema tiene ante el grueso de la población. Esto tiene su origen principalmente en la corrupción y es iluso pensar que se va a solucionar a través de una reforma constitucional.

Sin lugar a dudas, para todos hay una cosa muy clara: sin la participación de particulares o sector privado no habría lugar a la corrupción de los funciona-

rios públicos. El mejor ejemplo reciente tiene que ver con el Instituto de Seguros Sociales. Mientras por un lado se denunció el proceso de defraudación a la entidad, cometido por sus empleados, al mismo tiempo en Cundinamarca se reveló el listado de 104 empresas del sector privado, entre ellas incluso algunas de la Iglesia Católica, con recibos de aportes y tarjetas de usuarios de servicios totalmente ilícitos. Por eso el contralor general de la República, Manuel Francisco Becerra, advirtió que "no se puede continuar culpando ex-

El cáncer que carcome al ISS

Cuando se habla de corrupción, casi siempre se ignora la dimensión de los daños humanos y sociales que ocasiona. Esta enfermedad ataca en Colombia, con más ahínco, a entidades que deben beneficiar a las clases marginadas: fondos educativos regionales, empresas dedicadas a la seguridad social y la salud, organismos de orden público. Hace un año salió subrepticamente del país el tesoro del Fondo Educativo Regional de Cundinamarca, Alfonso María Osorio Russi, a quien se le comprobó que durante siete años en su puesto se enriqueció ilícitamente en 111.7 millones de pesos. Pero sin lugar a dudas la institución oficial más nombrada para mal, durante los últimos días, es el Instituto de Seguros Sociales.

Por fortuna su directora, Cecilia López de Montaña, decidió salvar del descrédito y las irregularidades a la entidad. Por eso es llamada ya la Juana de Arco de Colombia. Tiene la meta de sanear en seis meses al ISS en el campo moral, para luego dedicarse a la modernización de los servicios y tratar en la sala de cirugía el grave problema de las finanzas del establecimiento. Y es que las cifras de corrupción allí son de pronóstico reservado. Durante los últimos cinco años, fueron adelantadas 1.241 investigaciones en el Instituto de Seguros Sociales. En el campo disciplinario 380 por la Procuraduría General de la Nación y 808 por la auditoría interna de la entidad; 50 indagaciones fiscales de la Contraloría

General de la República y tres de la Superintendencia de Servicios de Salud, en el campo administrativo.

Causas de las investigaciones: 253 casos por defraudaciones y sustracción de elementos, 63 por irregularidades en contratación, 13 por participación en política, 33 por cruce de horarios, 63 por incumplimiento de horario, 438 por incumplimiento de funciones, 66 por



CECILIA LOPEZ DE MONTAÑO
Una moderna Juana de Arco

embriaguez y drogadicción, 139 por mala atención médica, 10 por enriquecimiento ilícito y 163 por otras irregularidades. Los investigados son 430 directivos, 171 profesionales, 293 empleados de nivel operativo y 388 funcionarios de otros niveles menores.

Por seccionales, la tercera parte de los casos de corrupción en el Seguro Social tienen lugar en la Seccional Cundinamarca, el 16.8 por ciento en el Valle del Cauca y el 6.6 por ciento en Santander.

Según la directora del Seguro, la mayor causa de corrupción es el hecho de

que el sector público perdió transparencia ante la opinión. La necesidad de "padrinos" para cualquier trámite, la ineficiencia, el exceso de trámites, el fraccionamiento de contratos, disminuyen la posibilidad de utilizar mejor los recursos. Pero aunque siempre se señala al ISS como el foco de corrupción, la funcionaria sostiene que el sector privado también tiene gran parte de la culpa. La reciente revelación de un listado de empresas no aportantes que figuraban como "aportantes", el uso inadecuado de los servicios de urgencias y consulta en general, las cotizaciones subvaluadas de las empresas que sostienen que por 10 años no han incrementado los salarios de sus empleados, entre otros casos, confirman esa situación.

En el campo interno, actualmente se culmina la investigación a un médico de la Clínica San Pedro Claver que remite pacientes "muertos" como "vivos" a su clínica particular y luego pasa cuentas sobre consultas y atenciones que nunca existieron. Y la lista en aberraciones en la conducta administrativa es de nunca acabar:

absolutamente irregular el proceso de contratación, faltantes de droga, doble pago de cuentas, anomalías en los horarios, pagos indebidos a los proveedores, venta irregular de elementos de la entidad. En las dos últimas semanas, al menos 20 empleados del ISS fueron a parar a la cárcel. Y ante la magnitud de los desafueros, la conclusión es que los esfuerzos que debieran estar dedicados a mejorar la vida de los colombianos, se concentran, a la mala, en la cura de una enfermedad más endémica: corrupción.

clusivamente a funcionarios del sector público, so pena de atacar el eslabón más débil de la cadena y así garantizar la impunidad de una parte importante de los culpables de este grave delito". Un reflejo importante de esa apreciación son los cuatro mil millones de pesos que se evadieron el año pasado en el pago de peajes y la cifra muchas veces superior que se registró en el campo tributario.

Pero involúcrese o no al ciudadano corriente en el asunto, lo cierto es que las entidades de fiscalización, tribunales disciplinarios, procuradurías, contralorías, personerías y juzgados, no dan abasto con la magnitud de denuncias y casos que tienen que conocer sobre la corrupción de los empleados estatales. Sólo entre 1988 y 1990, la Administración de Impuestos Nacionales sufrió la destitución de 102 funcionarios y la suspensión de 151. En el Instituto de Seguros Sociales las destituciones e insubsistencias llegan a 40 en los dos primeros meses del año, mientras se adelantan 1.241 investigaciones, dentro de las cuales ya se produjo un 25 por ciento de sanciones en primera instancia. Sólo la Procuraduría General de la Nación tramita 49.155 procesos disciplinarios y en un año apenas alcanza a evacuar unos 15 mil. La Contraloría General de la República indaga sobre 70 procesos actualmente por peculados y faltantes, mientras unos dos mil funcionarios nacionales rinden exámenes de cuentas o afrontan juicios fiscales. En la Personería del Distrito Especial de Bogotá, entre junio de 1990 y el pasado primero de febrero, recibió 493 quejas contra 20 alcaldes menores y los inspectores de Policía de la ciudad. Hoy, son investigados dos mil funcionarios del municipio capital, en procesos en los cuales al menos el cinco por ciento recibe al año la sanción de destitución.

Pero sin duda el delito administrativo de moda es el del enriquecimiento ilícito. Desde hace unos dos

años, cuando fue creada la Unidad de Investigaciones Especiales de la Procuraduría, especializada en este tipo de casos, el asunto tomó un volumen sin precedentes y ya son más de mil los que deben rendir descargos sobre el asunto. Muchas voces anónimas, unas 30 al día, denuncian a aquellos funcionarios que incrementan en forma injustificada su patrimonio aprovechando el cargo o sus funciones. Por este motivo son indagadas las fortunas de 29 parlamentarios, 48 jueces y magistrados, 65 directivos de empresas públicas municipales, 68 directivos de institutos descentralizados, 72 miembros de las Fuerzas Militares, 82 funcionarios de la seguridad social, 88 miembros de la Policía Nacional, 92

alcaldes populares (el 10 por ciento de los existentes en el país) y 149 funcionarios de la Dirección General de Aduanas. En esta última entidad, un muestreo sobre 13 funcionarios demostró que mientras sólo podían demostrar ingresos laborales por 75 millones de pesos, sus bienes raíces y sus cuentas corrientes sumaban dos mil millones de pesos, el 70 por ciento representado casi que exclusivamente por dinero en efectivo consignado en sus depósitos bancarios.

Pero a pesar de que el país es golpeado insistentemente sobre denuncias de desfalcos millonarios e irregularidades sin cesar, la impunidad es el denominador común en el asunto de la corrupción. De los 1.241 casos

investigados en el Instituto de Seguros Sociales sólo hay fallos sobre el 1.3 por ciento en los casos que investiga la Procuraduría y 27.1 por ciento por parte de la auditoría interna. Y en materia de prescripciones (vencimiento del término para fallar sin haberlo hecho) la Procuraduría presenta un deprimente 39,6 por ciento. Mientras la mayoría de los delitos denunciados sube en porcentaje cada año, las sentencias condenatorias en los juzgados son negativas, según las cifras del Dane. Para la muestra un botón. Hace un mes la Procuraduría, en comunicado a la opinión pública, denunció que un juez de Cali se apresuró a tomar decisiones de absolución y evitó investigar delitos conexos, en la denuncia que la entidad adelantó contra directivos de las Empresas Municipales de Cali. El caso está a decisión del Tribunal Superior de Cali, bajo la fiscalización de la Procuraduría.

Los delitos contra la administración pública que más se denuncian son los peculados (por apropiación indebida, por uso indebido, por error ajeno, por acción oficial diferente), cohecho, concusión, celebración indebida de contratos, tráfico de influencias, prevaricato, enriquecimiento ilícito, abuso de autoridad, abando-

Ingresos inexplicados de los funcionarios de Aduanas (en millones de \$)

	Ingresos laborales un año	Bienes raíces	Cuentas corrientes	Ingresos inexplicados
Alvaro Héctor Méndez Alonso <i>Técnico administrativo</i>	6.7	101.6	241.8	343.4
Miguel Prieto González <i>Técnico administrativo</i>	4.7	26.1	296.5	322.6
Mariela Palacios Muñoz <i>Profesional universitaria</i>	6.2	42.9	176.9	219.8
José Antonio López <i>Almacenes supernumerario</i>	12.9	34.1	160.1	194.2
Arcesio Ocampo Mejía <i>Administrador Aduana Medellín</i>	5.1	-	67.1	67.1
Augusto Renán León Ardila <i>Técnico administrativo</i>	6.2	52.1	111.3	163.4
José Fabio Espejo Pardo <i>Auxiliar administrativo</i>	9.7	54.7	72.4	127.1
Luis Eduardo Fajardo Sanabria <i>Técnico administrativo</i>	4.6	13.1	109.4	122.5
Nelson Jaime Escobar Calderón <i>Teniente de Aduanas</i>	3.5	48.7	59.1	107.8
Jairo Antonio Muller <i>Técnico administrativo</i>	4.6	71.4	17.7	89.1
Marco Fidel Amarales <i>Auxiliar administrativo</i>	6.9	42.4	44.9	87.3
Luis Humberto Ramírez García <i>Profesional universitario</i>	6.8	40.5	44.9	85.4
Hernando Jiménez Aristizábal <i>Profesional especializado</i>	12.6	30.7	48.8	79.5

no del cargo, asesoramiento y otras actuaciones ilegales, intervención en política, omisión de denuncia, abuso de funciones públicas, para sólo citar algunos. Si tratara de implantarse un corruptómetro, bajo su medida caerían sin falta los nombres del Instituto de Seguros Sociales, la Caja Nacional de Previsión, los Fondos Educativos Regionales, la Administración de Impuestos Nacionales, el Congreso, los fondos rotatorios, las Aduana y las empresas públicas municipales. Un ejercicio matemático sobre el caso de manejo de aranceles aduaneros, deja boquiabierto a más de uno. Sobre importaciones anuales por unos cinco mil millones de dólares, se estima que al menos 50 millones de dólares se quedan en manos de los aforadores por reacomodamiento del arancel para lograr un ahorro a los importadores. En

otras palabras, la tajada promedia anual es de unos 160 millones de pesos colombianos. De ahí la magnitud del enriquecimiento ilícito en esa entidad.

¿Qué hacer ante la magnitud del asunto? El primer paso es tener la voluntad política para acabar con el flagelo, o al menos reducirlo a términos manejables. Eso se hizo ya con la crea-

ción de la Consejería de Moralización Administrativa en la Presidencia de la República, aunque ya hay voces de resistencia sobre el mecanismo. Un estudio culminado el año pasado sobre Reforma Administrativa, concluyó que lo mejor era crear una Comisión de Moralización Administrativa, "conformada por el Presidente de la República, pero a la vez es necesario que ella guarde una absoluta independencia frente a la propia Presidencia y al proceso político en general". Este sistema fue utilizado con total éxito en Hong Kong, uno de los rincones otrora más corruptos del mundo. Allí una comisión conformada por cinco figuras, más allá del bien y del mal, investida de plenos poderes, que podía levantar la reserva bancaria, intervenir teléfonos y correspondencia, y realizar seguimiento, obtuvo un rotundo éxito.

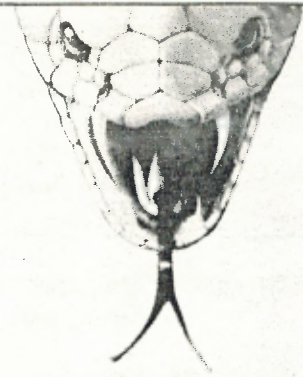
Para el secretario del Partido Liberal, Fernando Botero Zea, miembro del Comité de Prevención de la Corrup-

ción, el mecanismo de la Consejería no es el mejor por su dependencia directa de la Presidencia y porque la colocación a su cabeza de un ilustre desconocido puede generar alguna incredulidad. Para él, quien presida la comisión debe ser un dirigente desprovisto de aspiraciones políticas y con trayectoria e integridad personales incuestionables. Pero en últimas hay quienes consideran que más vale pájaro en mano que ciento volando. Quienes intervienen últimamente en el tema, también consideran que los investigadores no deben tener barreras y deben acudir en sus procesos de indagación a la aleatoriedad (selección casi que por ruleta, de los funcionarios por investigarse). Este sistema se utiliza en Estados Unidos sobre sólo el cuatro por ciento de las declaraciones de renta y refleja grandes éxitos. En Colombia se

revisa el 100 por ciento de las declaraciones y la evasión crece. La conclusión general sobre este asunto es que, además de ampliarse las posibilidades de detectar comportamientos corruptos, se crea un importante elemento disuasivo sobre el universo global de funcionarios.

Una comisión, según algunas propuestas, no tendría la responsabilidad de juzgar, sino que una vez finalice su investigación destruya los documentos si no hay pruebas o las traslade a un juez en caso contrario para proteger la honra de los escogidos. Como soporte técnico deberá contar con los métodos investigativos más modernos, entre ellos un grupo de instructores de procesos con plenos poderes, contadores, auditajes por computador, rastreo electrónico de movimientos de fondos financieros y seguimiento a las comunicaciones en sus diversas formas.

Un reciente estudio de una comisión de las Naciones Unidas demostró que la corrupción de empleados públicos en el mundo es 10 veces superior a la cometida por la delincuencia común. Pero en últimas, la verdad es que el problema es de tal magnitud en Colombia que nadie sabe exactamente qué hacer. Pero en lo que sí se está de acuerdo es que hay que hacer algo y cuanto antes mejor. ●



Los 100 mil millones de pesos

La siguiente es una muestra del costo económico de las irregularidades cometidas en los últimos meses por empleados oficiales o con su complicidad:

- \$10.000 millones perdidos por reaforos ilegales en importaciones.
- \$10.000 millones "borrados" de las deudas a la Administración de Impuestos Nacionales.
- \$7.500 millones en irregularidades en el ISS del Atlántico.
- \$6.000 millones en peculados de entidades del orden nacional.
- \$4.000 millones en evasiones de pago por peajes.
- \$4.000 millones en defraudaciones al ISS por aportes.
- \$4.000 millones en fraudes financieros a Concesión Salinas, Banco Central Hipotecario, Banco Popular y Caja de Vivienda Militar.
- \$2.600 millones en gastos ilegales, Caja de Previsión Nacional.
- \$2.500 millones en enriquecimiento ilícito, faltantes y sobrefacturaciones en la Alcaldía de Yumbo.
- \$2.000 millones pasaron a enriquecer a empleados de la Aduana.
- \$1.200 millones en sobrecosto de una calle de Barranquilla.
- \$1.000 millones en robo continuado al ISS de Cundinamarca.
- \$300 millones defraudados al ISS de La Guajira.
- \$160 millones en bajas de inservibles en la Aduana de Santa Marta.
- \$111 millones en enriquecimiento ilícito del tesorero del FER Cundinamarca, Alfonso Osorio R.
- \$100 millones en sobornos a directivos de las Empresas Públicas de Cali.
- \$80 millones en recaudos esfumaron 14 funcionarios de la Tesorería de Bogotá.
- \$77 millones en estampillas para licores robados en el Atlántico.

La Consejería de Moralización

Administrativa creada por el Gobierno puede ser un elemento disuasivo para los funcionarios corruptos

Findet der Guerrillakrieg in Kolumbien bald ein Ende?

23

Wiedereingliederung in das politische Leben / Die totale Offensive der FARC / Von Martin Gester

RIO DE JANEIRO, 11. Februar. Nahmen die Kolumbianer den Wunsch für die Wirklichkeit, oder feierten sie mit dieser „ceremonia emocionante“ tatsächlich den Durchbruch zur „nationalen Versöhnung“? Selbst der Urwaldtiger Valentin González rieb sich, so behaupten wenigstens Augenzeugen. Tränen aus den Augen, als seine Mitkämpfer die Uniformen in Brand setzten, mit denen der „comandante“ und seine angeblich 250 Guerrilleros jahrelang durch den Busch gehetzt waren. González gab mit seiner chinesischen „Revolutionären Arbeiterpartei“ (PRT) auf, weil er eingesehen hat, daß „der kommunistische Klassenkampf und die Gewalt nicht mehr in die lateinamerikanische Landschaft passen“. Während González' Genossen die Munitionsvorräte sprengten, sprach Bejarano, der Friedensberater des Präsidenten Gaviria, von „einem bedeutenden Ereignis für Kolumbien“.

Den Kolumbianern war das nicht genug Symbolik. Am Tag darauf kam der Innenminister ins historische Cartagena, um zu sehen, wie ein Hubschrauber 15 Meilen auf das Karibische Meer hinausflog und Waffen der Maoisten versenkte. Dazu hielt González eine Rede, in der er die Meeresbrise zum Zeugen für das „fundamentale Geschehen“ beschwor. Dort, wo seine Maoisten jahrelang zerstörten, wollen sie jetzt aufbauen, indem sie die Landarbeiter Lesen und Schreiben lehren. González will mit seiner „Revolutionären Arbeiterpartei“ künftig an Wahlen teilnehmen, so wie das ebenfalls in „Don Gabriel“ anwesende charismatische Navarro Wolff schon getan hat. Navarro Wolff war „comandante“ der linksnationalistischen Guerrillaorganisation M-19, die im März vergangenen Jahres den Kampf aufgab. Hinzu kommen demnächst wohl zwei weitere Rebellengruppen: das chinesische „Volkshier der Befreiung“ (EPL) und die für die Interessen der Ureinwohner kämpfende „Quintín Lame“. Nach jahrzehntelangem schmutzigem Krieg scheint der Frieden in Kolumbien plötzlich zum Greifen nahe. Den Eindruck erwecken zumindest die offiziellen Berichte aus Bogotá, in denen zu lesen ist, „nur noch“ die kommunistischen „Revolutionären Streitkräfte“ (FARC) und das nach Kuba blickende „Nationale Befreiungsheer“ (ELN) kämpfen noch. Doch auch mit diesen Guerrillagruppen würden wohl demnächst ernsthaft Friedensverhandlungen

beginnen, denn auch ihnen bleibe vermutlich kaum etwas anderes übrig, als die Waffen zu strecken. Dafür würden schon, so wird argumentiert, die Streitkräfte sorgen, die unter Präsident Gaviria jetzt endlich zuschlagen dürften.

In der Tat erlaubte Gaviria den Generälen im Dezember des vergangenen Jahres, das „Hauptquartier“ der FARC, das Casa Verde (Grünes Haus), das seit Jahren als Sitz einer exotischen Nebenregierung im Busch von Bogotá respektiert worden war, zu besetzen. Stolz verkündete der Verteidigungsminister kürzlich, die fünf wichtigsten Lager der FARC existierten nicht mehr. „Ordnung und Sicherheit“ in Kolumbien seien heute besser gewährleistet als in den Jahren zuvor. Die letzten Gewaltaktionen der Guerrilleros seien lediglich „isolierte Fälle“.

General Oscar Botero Restrepo hat offensichtlich den Politikern nach dem Mund geredet. Denn es läßt sich auch das Bild eines „extrem ungeordneten und unsicheren“ Kolumbiens zeichnen. Die Guerrilleros haben in den letzten Wochen dutzende „gebombt“; Sie unterbrachen immer wieder die Erdölleitung zum Pazifik, sie attackierten Depots der staatlichen Erdölgesellschaft Ecopetrol und einen Flughafen, sie sprengten Hochspannungsmasten, Nachrichtenstationen, Brücken und Omnibusse in die Luft. Allein die Anschläge auf die Pipeline brachten dem Lande schon Ausfälle von hundert Millionen Dollar. Nun wird darüber spekuliert, ob Kolumbien demnächst wieder Erdöl einführen müsse.

Diese Terrorwelle ist die Antwort der mit Abstand stärksten und brutalsten Guerrillagruppe auf die offensiven Aktionen der von den Politikern nicht mehr so sehr gebremsten Militärs: Die dogmatischen „Moskowiter“ der „Revolutionären Kommunistischen Streitkräfte“ (FARC) waren zuletzt angeblich mit 5000 Mann an vierzig „Fronten“ aktiv. Das nach Kuba ausgerichtete „Nationale Befreiungsheer“ (ELN) soll über 2000 Kämpfer verfügen. Selbst der harte Kern der EPL kämpft weiter. So verließen 70 schwerbewaffnete Guerrilleros die EPL-Hauptbasis „Labores“, weil sie vom Frieden nichts wissen wollen. Dagegen fällt die Dialogbereitschaft der bislang bei der Beschreibung der Guerrillaszene selten erwähnten PRP und Quintín Lame kaum ins Gewicht. Die Entscheidung dieser Gruppen gibt den weiterkämpfenden „Sub-

versiven“ überdies die beruhigende Garantie, daß sich angeschlagene und müde Rebellen, wie etwa die Gefolgsleute der M-19, auch in Zukunft auf eine nachgiebige Regierung verlassen können, die stets bereit ist, sie mit Versprechungen aus dem Urwald zu locken.

Während die Politiker Kolumbiens den Erfolg ihrer Friedenspolitik feiern und die Militärs neue Operationen ankündigen, drohen FARC und ELN damit, auch die Städte mit Krieg zu überziehen, wohl wissend, daß die als Ordnungsfaktor schon lange nicht mehr ernst genommene kolumbianische Regierung nur wenig gegen eine fanatische Gruppe ausrichten kann, die Bomben in Autobussen und Supermärkten versteckt. Jetzt wird klar, warum die Regierung in Bogotá den Generälen jahrelang untersagte, die aller Welt bekannten Hauptquartiere und Stützpunkte der Extremisten anzugreifen. Sie wußte um ihre Schwäche und fürchtete den „totalen Krieg“.

Doch auch die andere Seite ist nicht so stark, wie sie vorgibt. Vielleicht sind die Anschläge der letzten Wochen sogar, wie manche Kolumbianer hoffen, der Versuch, sich mit diesem letzten Kraftakt eine bessere Ausgangsbasis für Friedensgespräche zu verschaffen. Die Guerrilleros müssen sich damit abfinden, daß immer weniger Waffen und Geld von draußen kommen. Moskau kämpft nicht mehr in der Dritten Welt gegen die Erste, China ist fern, und Castro hat genug mit sich zu tun. Weil die „Subversiven“ der Regierung nicht trauen, hat Gaviria den Rebellen angeboten, ein Abkommen mit ihnen „international“ abzuschließen, etwa unter der Einschaltung Spaniens und Venezuelas. Voraussetzung dafür sei freilich die Einstellung der Terrorakte. Mag sein, daß nach den üblichen langen Verhandlungen auch ein Teil der FARC und der ELN aufgibt. Doch es ist noch immer schwer vorstellbar, daß die „Alten“, wie Manuel Marulanda Vélez, genannt „Tirofijo“ (sicherer Schuß), die ihr Leben in den Bergen verbracht haben, und die besonders Fanatischen, wie der ehemalige spanische Priester und Chef der ELN, Manuel Pérez, noch „umschalten“ können. Mit Kokaingeschäften und Entführungen können sie sich auch in Zukunft das Geld verschaffen, mit dem sie in den wachsenden Elendsvierteln der Großstädte Nachwuchs anwerben.

Drogenprobleme auf der „Veranda“

„Veranda“-Moderator Dagobert Lindlau hat für seine heutige Talk-Show das Drogenproblem zum Thema genommen. Die politische Einflußnahme der internationalen Drogenkartelle nimmt ständig zu. Der Drogen-Konsum steigt, und mit ihm die Zahl der Rauschgifttoten. Eine wirksame Abwehr ist nicht in Sicht. Lindlau hat als Diskussions-Partner eine Geisel des kolumbianischen Medellín-Cartells, Hero Buß, einen verdeckten Drogenfahnder und den Kriminaldirektor Klaus Mellenthin vom Landeskriminalamt Stuttgart auf seine „Veranda“ eingeladen. **ARD, 23.05**

SN 27.3.91

Kolumbiens Regierung und Guerilla nähern sich an

CARACAS (AP). Die kolumbianische Regierung und die Guerillakoalition „Coordinadora Simón Bolívar“ haben sich bei ihren Gesprächen in der venezolanischen Hauptstadt Caracas auf einen Rahmen für Friedensverhandlungen geeinigt, die den 30-jährigen Bürgerkrieg in dem südamerikanischen Andenstaat beenden sollen. Man sei bereits übereingekommen, welche Themen in die Verhandlungen aufgenommen werden sollten, sagte Regierungssprecher Jesús Bejarano, doch müsse man sich allerdings noch über die weitere Vorgehensweise einigen. Diego Ruíz, der Oberkommandierende der Guerillaeinheiten, sagte: „Wir haben entschieden, welche Zutaten wir verwenden wollen, aber das Essen muß erst noch gekocht werden.“

SZ 8.6.91

Boeynants-Entführer werden ausgeliefert

BRÜSSEL (dpa) - Zwei der mutmaßlichen Entführer des früheren belgischen Ministerpräsidenten Paul van den Boeynants sollen nach ihrer Festnahme in Kolumbien nach Belgien ausgewiesen werden. Ein Militärflugzeug brach nach Bogota auf, um die beiden am vergangenen Freitag in der Hafenstadt Barranquilla gefaßten Männer Marc van Dam und Philippe Lacroix nach Brüssel zu bringen. Die beiden Belgier werden verdächtigt, im Januar 1989 an der Entführung des damals 69-jährigen Millionärs van den Boeynants beteiligt gewesen zu sein.

SN 27.3.91

126 Kilo Kokain in Saft-Kartons und Ketchup-Dosen gefunden

Rauschgift hatte Schwarzmarktwert von 7,5 Millionen Mark

MÜNCHEN/BREMERHAVEN (dpa) – Der Kriminalpolizei ist ein neuer Schlag gegen den internationalen Drogenhandel gelungen: In Bremerhaven und Frankfurt am Main wurden insgesamt 126 Kilogramm Kokain im Schwarzmarktwert von rund 7,5 Millionen Mark sichergestellt.

Das sichergestellte Rauschgift hätte für rund 750 000 Konsumeinheiten ausgereicht. Ein 51-jähriger Exportkaufmann aus Panama wurde in der bayerischen Landeshauptstadt verhaftet. Er soll an dem Schmuggel von 102 Kilogramm „Koks“ nach Bremerhaven beteiligt gewesen sein.

Das Rauschgift wurde in Bremerhaven auf einem unter panamaischer Flagge fahrenden Containerschiff entdeckt. In einem Behälter, der aus Tarnungsgründen mit mehr als 900 Fruchtsaft-Kartons beladen war, befanden sich auch 51 Ketchup-Dosen, in denen die 102 Kilogramm Kokain versteckt waren. Absender dieses Containers war eine Firma im mittelamerikanischen Panama, als deren Hauptverantwortlicher der inzwischen verhaftete 51-jährige Exportkaufmann gilt.

Der 51-jährige kam am vergangenen Freitag aus Panama nach München und wurde noch in der Nähe des Flughafens festgenommen. Er soll den Finanztransfer der Verkaufssumme für die „heiße Ware“ geplant haben. Der Beschuldigte bestreitet den Vorwurf der Kokaineinfuhr und be-

tonte gegenüber den Ermittlern, er habe die Einfuhr der Fruchtsäfte aus seiner Heimat nach Bremerhaven legal organisiert. Seine 50-jährige Freundin aus Venezuela, die mit ihm zusammen festgenommen worden war, wurde aus Mangel an Beweisen wieder freigelassen.

Der Name des 51-jährigen war auch beim bisher größten deutschen Drogenprozeß um die illegale Einfuhr von 653 Kilogramm Kokain genannt worden, die ebenfalls per Schiff über Bremerhaven eingeschmuggelt und im August 1989 in München sichergestellt worden waren. Einer der 16 angeklagten südamerikanischen Seeleute, die zu Freiheitsstrafen zwischen drei und zwölf-einhalb Jahren verurteilt wurden, beschuldigte den jetzt festgenommenen 51-jährigen schwer: Er soll gemeinsam mit dem kolumbianischen Rauschgift-Großhändler Vincente Castano-Gil, der mit internationalem Haftbefehl gesucht wird und für dessen Ergreifung das Bayerische Landeskriminalamt eine Belohnung von 100 000 Mark ausgesetzt hat, die Lieferung der 653 Kilogramm organisiert haben.

Rauschgiftmafia läßt zwei Journalisten frei

BOGOTA (AP) – Ein katholischer Priester hat nach Verhandlungen mit der kolumbianischen Rauschgiftmafia die Freigabe von zwei Geiseln erwirkt und zugleich erklärt, daß sich der gefürchtete Drogenboß Pablo Escobar den Behörden stellen will. Der Priester Rafael Garcia sagte vor der Presse in Bogota, er werde bereits am Dienstag mit Escobar zusammenkommen, der sich in der Umgebung von Medellin versteckt halte. Garcia hatte an den Verhandlungen über die Freigabe der bis Montag von der Mafia festgehaltenen Journalisten Francisco Santos und Maruja Pachon teilgenommen. Santos und Pachon hatten nur kurze Zeit nach der Freilassung erklärt, Escobar plane, sich den Behörden zu stellen. Jaime Giraldo, der kolumbianische Justizminister, sagte, die Freilassung der beiden Journalisten sei ein klares Zeichen dafür, daß Escobar sich ergeben wolle.

Stuttgarter Zeitung

Dienstag, 2. April 1991

Angst in Kolumbien vor der Cholera

BOGOTA (dpa). Die Befürchtung vor einer Ausbreitung der Cholera-Epidemie in Kolumbien hat sich am Wochenende verstärkt, nachdem die Zahl der infizierten Personen auf 21 gestiegen ist. Ein Sprecher des Gesundheitsministeriums in Bogota erklärte, acht weitere Fälle seien in den letzten Stunden registriert worden. Die Seuche, die Anfang des Jahres in Peru ausgebrochen ist und dort schon mehr als 300 Menschenleben forderte, hat sich in den letzten Monaten in der nördlichen Anden-Region schnell verbreitet. Cholera-Fälle wurden auch aus Ecuador gemeldet. Die kolumbianische Regierung hat die pazifische Küstenregion zum Notstandsgebiet erklärt. Dort sind vor rund zwei Wochen die ersten Cholera-Kranken gemeldet worden, die nach inoffiziellen Angaben durch verseuchte Fischgerichte infiziert wurden. Der Verkauf von Fischen und Meerestfrüchten ist in der Karwoche in Kolumbien deutlich zurückgegangen. Die acht neuen Cholera-Fälle wurden in der Stadt Saladahonda und im Hafen Tumaco in der Provinz Narino gemeldet, rund 600 Kilometer südöstlich von Bogota und wenige Kilometer von der Grenze zu Ecuador entfernt.

Frankfurter Allgemeine Zeitung

18.4.91

Zehn Tonnen Kokain beschlagnahmt

Auf Hof in Kolumbien entdeckt

BOGOTÁ, 17. April (AFP). Die kolumbianischen Behörden haben innerhalb weniger Wochen zum zweiten Mal eine große Menge Kokain in der Provinz Córdoba sichergestellt. Wie ein Sprecher mitteilte, fand die Polizei 10,5 Tonnen Kokain auf dem Grundstück eines Bauernhofes in der Nähe der Stadt Monteria. Die Polizei sei sicher, daß das Rauschgift dem Drogenkartell von Medellín gehöre. Die Behörden entdeckten in der Nähe des Verstecks auch zwei Landepisten, von denen aus Flugzeuge das Rauschgift weitertransportieren sollten. Ende März hatte die Polizei ebenfalls in der Nähe von Monteria, 750 Kilometer nordöstlich von Bogotá, sieben Tonnen Kokain entdeckt. Die Gegend um Monteria ist nach Ansicht der Behörden eine Zentrale des Drogenkartells. Dort wird das Rauschgift verarbeitet und weitertransportiert.

In Quito nahm Interpol unterdessen vier als Nonnen verkleidete Kolumbianerinnen fest, die insgesamt zehn Kilogramm Kokain nach Spanien schmuggeln wollten. Wie ecuadorianische Zeitungen am Dienstag berichteten, fielen die falschen Kloster-schwestern den Kontrollbeamten durch ihren schleppenden Gang auf. Als die Beamten daraufhin eine Leibesvisitation vornehmen wollten, wehrten sich die vermeintlichen Nonnen. Sie drohten damit, das Vorgehen der Behörden dem Bischof zu melden. Eine Kontrolle könne nur mit Zustimmung des Papstes vorgenommen werden.

Schließlich gaben die Schwestern die an ihren Oberschenkeln festgebundenen Kokainbeutel für Kalk aus. Ihre Oberin habe ihnen als Buße befohlen, sie nach Spanien zu bringen. Die vier festgenommenen Frauen waren nach eigenen Angaben früher tatsächlich einmal Mitglieder einer religiösen Gemeinschaft, die sie jedoch verlassen hätten. Sie seien im Auftrag eines ihnen nicht namentlich bekannten Rauschgifthändlers schon am Mittwoch vor einer Woche aus Kolumbien nach Ecuador eingereist, hieß es.

Kolumbiens Drogenboß will sich den Behörden stellen

Beide Seiten suchen nach „zivilisierten Lösungen“ für ein Ende des Kriegszustands / Von Ulrich Achermann, Santiago de Chile

Ist es an diesem Wochenende soweit oder doch erst nächste Woche? Gespannt wartet Kolumbien darauf, daß sich der Welt gefürchtetster Kokainhändler - Pablo Escobar aus Medellín - den Behörden seines Landes ergibt. Der Drogenboß will, bevor er seine Anknüpfung wahrmacht, aus dem Milliardengeschäft aussteigen, zahlreiche Bedingungen erfüllt sehen, vor allem Garantien zum Schutz seines Lebens. Sein Unterhändler gegenüber der Regierung in Bogotá, der mehr als 80jährige katholische Geistliche Rafael García Herrera, erreichte von den Streitkräften und der Polizei inzwischen, daß sie ihre Jagd auf Escobar aufgeben, „damit es sich Don Pablo nicht noch anders überlegt“. Es gehört zu den Eigenheiten der kolumbianischen Politik, daß sich selbst die ärgsten Feinde nie ganz aus den Augen verlieren.

Dies trifft in ganz besonderem Maße für die amtierende Regierung von Präsident César Gaviria und den Drogenboß Escobar zu. Offiziell ist nach wie vor jener „Kriegszustand“ in Kraft, den Gavirias Vorgänger Virgilio Barco der Kokainmafia nach der Ermordung des Senators Luis Carlos Galán im August 1989 erklärt hatte. Daß es damit in Wirklichkeit aber nicht allzuweit her ist, zeigt der Umstand, daß es den mit allermodernstem Gerät ausgestatteten Sondereinheiten von Militär und Polizei nie gelungen wollte, Escobar aus seinem Versteck zu verjagen. Im Schatten der Öffentlichkeit suchten sowohl Regierung als auch der Drogenboß über Unterhändler nach „zivilisierten Lösungen“. Während offiziell der Krieg gegen seinen Mandanten im Gang war, suchte Escobars Anwalt Kontakt zu

Persönlichkeiten der Kirche und der regierenden Liberalen Partei.

„Rauchzeichen“ von beiden Seiten hatten unverkennbare Bereitschaft zum Entgegenkommen signalisiert: Als César Gaviria im August vergangenen Jahres ans Ru-

der kam, überraschte die Drogenmafia die Öffentlichkeit mit einem „freiwilligen einseitigen Waffenstillstand“. Der neue Präsident revanchierte sich mit der Unterzeichnung eines Dekrets, wonach reuigen und geständigen Kokainhändlern bis zur Hälfte der Strafe erlassen werden kann. Der Regierungserlaß erfüllte außerdem die älteste Forderung der Drogenbarone - nicht an die US-Justiz ausgeliefert zu werden, so wie es ein in Kraft stehendes umstrittenes Abkommen mit den Vereinigten Staaten vor-

steht. Escobar hatte sich vor ein paar Wochen mit der Bitte an den Priester Rafael García Herrera gewandt, seine Abkehr vom gefürchteten Medellín-Kartell vorzubereiten. Er wolle sich, nachdem alle Hindernisse aus dem Weg geräumt seien, den Behörden stellen. Der Geistliche, auf Grund seiner täglichen Fernsehsendung „die Minute Gottes“ jedem Kolumbianer ein Begriff, handelte schnell: Das Stadtgefängnis von Envigado, wo Escobar die nächsten Jahre verbringen soll, wird schon umgebaut. Und zwar zu Zwecken von „Don Pablos Sicherheit“ - Escobar befürchtet nicht ganz zu Unrecht, sein Leben könne im Gefängnis in Gefahr sein.

Was bewegt einen Mann, dessen Sprengstoffanschläge eine ganze Nation erzittern lassen und dessen Vermögen die US-Zeitschrift „Fortune“ auf umgerechnet fünf Milliarden Mark beziffert, sich den Behörden zu stellen? Es ist das Vertrauen in seine Macht; die Gewißheit, daß kein Kolumbianer oder Ausländer es wagen wird, gegen ihn auszusagen. Redselige Zeugen wurden von Escobars Pistoleros bestimmt

schnell zum Schweigen gebracht. Gibt Don Pablo auf, offeriert ihm das Dekret Gavirias, nach ein paar Jahren Haft im Luxusgefängnis wieder ein ehrenwerter Bürger zu sein. Es steht ihm frei, ein kleineres Dekret wie Steuerhinterziehung zu gestehen und dafür zu büßen. An den Sprengstoffattentaten auf Supermärkte mit Dutzenden von Toten, am Anschlag auf eine Avianca-Verkehrsmaschine mit über 120 Toten oder am brutalen Mord auf offener Bühne an Senator Galán - an alledem wird Escobar keine Schuld oder Beteiligung nachzuweisen sein. Die Täter waren ja andere, und Belastungszeugen werden sich wohl nicht finden lassen.

Kolumbiens Regierung will ihre großzügige Offerte, die auch bei 55 „Berufskollegen“ Escobars auf Interesse stößt, bis zum Inkrafttreten der neuen Staatsverfassung Anfang Juli aufrechterhalten. Dennoch ist der Faktor Zeit keine ausreichende Erklärung für die Wende in Kolumbien. Die Notwendigkeit, sich irgendwie zu einigen, steht im Zusammenhang mit der immer deutlicher in Richtung Militäreinsatz zielenden Antidrogenpolitik der USA. Die Planung dieser Politik ist in Washington dem Pentagon überlassen, das kürzlich Bolivien „überzeugte“, zwei Bataillone von US-Spezialisten trainieren zu lassen und hinterher gegen kokapflanzende Kleinbauern in den Kampf zu werfen. Der Druck auf Peru ist nicht geringer, doch verstand es Lima, die zehn Jahre nach den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Weder in Bogotá noch in Brasília oder Buenos Aires will man die gerade in den Anfängen der Entpolitisierung stehende Armee auf Kleinbauern loslassen.



Pablo Escobar

Foto: AP

Kolumbiens Präsident löst Parlament auf

Gaviria peilt Neuwahlen an – Neuer Schub für Friedensverhandlungen

Von unserem Korrespondenten Ulrich Achermann

SANTIAGO. Der kolumbianische Präsident César Gaviria hat die Auflösung des Parlaments angeordnet, so daß es noch vor dem Jahresende zu Neuwahlen kommen wird. Die Parlamentsauflösung soll der Verkündung einer neuen Verfassung Mitte Juli folgen und verhindern, daß die beiden traditionellen Parteien Kolumbiens, die Liberalen und die Konservativen, während der restlichen Legislaturperiode – normalerweise würde erst in drei Jahren wieder gewählt – die neue Verfassung mit ihren zahlreichen Reformen unterlaufen. Auch die Friedensverhandlungen mit der Guerilla, die Gavirias Regierung derzeit in Caracas führt, sollen durch den Schritt des Präsidenten Schub erhalten.

Innerhalb der beiden dominierenden Parteien ist der Widerstand gegen echte politische Reformen und die Einführung von mehr Pluralismus gewaltig. Liberale und konservative Abgeordnete und Senatoren, von denen sich manch einer den Wahlkampf mit Drogendollars finanziert hat, entrüsteten sich über einen „kalten Staatsstreich“. Es ging Gaviria freilich weniger darum, den erst letztes Jahr gewählten Parlamentariern drei Viertel ihres Man-

dats und ihrer Pfründen zu kappen, als vielmehr darum, die neue Verfassung auch von einem neuen Kongreß in die Praxis umsetzen zu lassen. Die mit den zwei hartnäckigsten und stärksten Guerillagruppen aufgenommenen Friedensverhandlungen können nur Erfolg haben, wenn man den waffenmüden Rebellen die Perspektive politischer Partizipation, einer Wahl, eröffnet. Denn die Waffen zu strecken und jahrelang auf einen Urnengang zu warten könnte für die Guerilleros tödlich enden. Vor Jahren, als Teile der FARC-Guerilla ins zivile Leben zurückkehrten, erklärten die Sicherheitsdienste den Altrebellen den Kampf, bis heute sind über 1000 von ihnen ermordet worden.

Anfang August vergangenen Jahres zog in den Nariño-Palast von Bogotá César Gaviria als neuer Hausherr ein. In dieser kurzen Zeit ist in Kolumbien bemerkenswert viel in Bewegung geraten. Gespannt warten in diesen Tagen die Kolumbianer ferner auf die Aufgabe des Drogenkönigs Escobar. Die gleichzeitige Friedenssuche an mehreren Fronten scheint in Widerspruch zu den Gepflogenheiten eines Landes zu stehen, in dem die Gewalttätigkeit nach

Krebs die zweithäufigste Todesursache der jüngeren Bürger ist.

Formal gesehen ist Kolumbien eine Demokratie, sogar eine der ältesten auf dem lateinamerikanischen Subkontinent; ihre Inhaltslosigkeit hat dem Land jedoch nicht nur Gauner vom Schlage Escobars beschert, sondern auch reihenweise Sozialkonflikte, die mit Waffengewalt ausgetragen werden. Fünf Guerillagruppen, von denen die kleineren drei nach Friedensverhandlungen in den letzten Monaten aufgaben, sind in Kolumbien seit Jahrzehnten aktiv. Bodenkonflikte zwischen Kleinbauern und Großgrundbesitzern, die sich mit Pistoleros gegen die auf dem Papier existierende Landreform zur Wehr setzen, sind das Szenario ihrer Aktionen.

In den Untergrund gingen die Rebellen aber, weil sie von der erdrückenden liberalen und konservativen Zwei-Parteien-Herrschaft der kolumbianischen Kaffeepflücker-Elite frustriert waren. Das Establishment war sich in der Vergangenheit stets einig, wenn es darum ging, neue politische Strömungen vom Meinungsstreit auszuschließen. Darin liegt die Wurzel aller Gewalttätigkeit.



10.000 gallinas muertas

Un niño colombiano rescata algunos huevos entre los escombros de una explotación avícola de la localidad de Alban destruida por la explosión de dos bombas, colocadas por guerrilleros de izquierda,

contra un gasoducto cercano. Sólo hubo 30 personas heridas, transeúntes a los que sorprendió el atentado por la calle. La peor parte se la llevaron las gallinas. Diez mil de ellas resultaron muertas.

ASSOCIATED PRESS

31. Mai 1991

Die Kirche hat keine politischen Ambitionen

Neuer Botschafter aus Kolumbien vom Papst empfangen

Vatikanstadt. Papst Johannes Paul II. hat erneut darauf hingewiesen, daß viele soziale und auch politische Probleme ihre Wurzel in Verstößen gegen die sittliche Ordnung haben. Gerade in diesem Bereich sei aber die Kirche tätig, um Gewissen und Kriterien zu formen, transzendente Werte zu vermitteln und vor allem das Evangelium zu verkünden, hob der Papst bei der Überreichung des Beglaubigungsschreibens durch den neuen kolumbianischen Botschafter beim Hl. Stuhl, Hernando Duran Dussan, hervor. »Wenn die kolumbianischen Katholiken der Lehre des Evangeliums und dem Lehramt der Kirche treu sind, werden sie immer die Gerechtigkeit und den Frieden fördern und verteidigen, die Freiheit und die Rechtschaffenheit, die volle Achtung vor dem Leben von der Empfängnis bis zu seinem natürlichen Ende«, sagte Johannes Paul II. wörtlich. Aus solcher respektvoller und loyaler Zusammenarbeit und dem Verständnis zwischen Kirche und »weltlicher Macht« würden sich nur positive Konsequenzen für die kolumbianische Gesellschaft ergeben können.

Die Kirche, so fuhr Johannes Paul II. fort, habe keine politischen Ambitionen. Wenn sie ihren spezifischen Beitrag zu den großen und immer aktuellen Problemen der Menschheit anbiete, dann geschehe dies aus Treue zu der ihr von ihrem Gründer anvertrauten Sendung. Die Kirche habe keine parteilichen und vergänglichen Gesellschaftsmodelle anzubieten, sie fördere eine Veränderung von Geist und Herz, damit der Mensch sich selbst in der vollen Wahrheit seiner eigenen Menschennatur erkennen könne. Da der Auftrag der Kirche moralischer und religiöser Natur sei, respektiere sie den spezifischen Verantwortungsbereich des Staates und ermutige ihre Gläubigen, die Verantwortlichkeiten als Bürger voll wahrzunehmen, um gemeinsam mit den anderen wirksam zum Gemeinwohl beizutragen.

Im Hinblick auf die »Geißel der Gewalt« in Kolumbien sowie angesichts der häufigen Attentate und Verbrechen machte sich der Papst erneut die wiederholten Aufrufe der Bischöfe Kolumbiens zu eigen, die unablässig die Gewalttaten von Terroristen und Guerilleros nachdrücklich verurteilen; mit den Bischöfen nannte Johannes Paul II. ausdrücklich Folter und Entführungen, aber auch Machtmißbrauch, Straflosigkeit bestimmter Delikte, Drogenmißbrauch und das »abscheuliche Verbrechen des Drogenhandels«.

Auch im Hinblick auf die Verfassungsreform in Kolumbien, die er mit »besonderem Interesse« verfolge, schloß sich der Papst den Anliegen der kolumbianischen Bischofskonferenz an, die in einer gemeinsamen Stellungnahme kürzlich den Wunsch vorgebracht hatte, daß die ethischen Prinzipien, die Erbe des christlichen Bewußtseins des kolumbianischen Volkes seien, so geschützt würden, »daß eine neue und bessere Gesellschaft auf den Weg gebracht werde«. Johannes Paul II. hob hervor, daß Kolumbien eine katholisch geprägte Nation sei, und zeigte sich erfreut, daß der Präsident Kolumbiens das Land jedes Jahr dem hl. Herzen Jesu weihe als Anerkennung dafür, »daß der von der katholischen Kirche verkündete Glaube grundlegendes Element der gesellschaftlichen Ordnung in Kolumbien gewesen ist«. Zudem habe sich »die große Mehrheit« der Abgeordneten der verfassungsgebenden Versammlung öffentlich zu ihrer katholischen Überzeugung bekannt. Im einzelnen wies der Papst darauf hin, daß »eine Rechtsordnung, die die Familie angemessen schützt, positive Auswirkungen auf das Gemeinwohl haben wird«. Außerdem seien die Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe Garantie der Stabilität des gesellschaftlichen Lebens der Nation. Im Hinblick auf den von einer »gerechten Rechtsordnung« ausgehenden Beitrag zum Gemeinwohl müsse auch die Bedeutung der katholischen Schule hervorgehoben werden, »die von der Grundschule bis zu den Universitäten viel zur richtigen staatsbürgerlichen Gewissensbildung und zur Bekräftigung christlicher Prinzipien beigetragen hat – natürlich immer unter Wahrung der Freiheit und der Rechte anderer Konfessionen«.

Botschafter Hernando Duran Dussan stammt aus Bogotá, studierte Rechts- und Wirtschaftswissenschaft an der Nationaluniversität in Kolumbien, in Paris und an der »Southern University of California«. Seit 1960 war er mehrmals Regierungsmitglied und leitete die Ministerien für Bergbau und Energie (1960/61), Entwicklung (1961), für Erziehung (1974 bis 1977) und Öffentlichen Kredit (ab 1983). Von 1978 bis 1982 war er Oberbürgermeister von Bogotá. Dem Senat, dessen Präsident er 1963 war, gehörte er von 1962 bis 1982 sowie von 1986 bis 1990 an. Als Botschafter »ad hoc« amtierte er in Brasilien (1967), in Frankreich (1972/73), bei den Vereinten Nationen (1982) und in Italien (1988).

Die Cholera hat die Armut nach Leticia gebracht

Die Angst vor der Seuche hat dem bolivianischen Amazonashafen und Touristenzentrum die Existenzgrundlage entzogen / Von Ulrich Achermann

Die im Februar in Peru ausgebrochene Choleraepidemie hat bisher auf fünf südamerikanische Länder übergreifen und 1600 Opfer gefordert; laut amtlichen Statistiken sind nahezu 200 000 Menschen erkrankt. Nicht weniger katastrophal sind die wirtschaftlichen Konsequenzen, die die Seuche in den betroffenen Ländern hinterläßt. Das auf seine Fischerei angewiesene Peru ist nach Behördenangaben auf Fischer und sonstigen Meerestieren im Wert von 500 Millionen Dollar sitzengelieben, die wegen der Cholera keine Abnehmer mehr fanden. Auch der Export von Südfrüchten kam durch die Angst vor einer Ausbreitung der Epidemie fast völlig zum Erliegen.

Besonders kraß stechen die Folgen der Cholera in der kolumbianischen Amazonasstadt Leticia ins Auge, die vom Touristastische Tierwelt, Indianer gleich außerhalb der Stadt und überwältigende Sonenuntergänge auf der Affeninsel im Amazonas - dies ist Leticias Kapital. Aber seit die Cholera grassiert, liegt es brach. Die drei besseren Hotels der Stadt mit rund 20 000 Einwohnern gähnen vor Leere, lokale Reiseführer sitzen gelangweilt in den Straßencafés herum. Mai und Juni, die Reizeit im Amazonasbecken, sind sowieso keine Reiseumate. Und den Rest hat die Cholera besorgt: Fast 1000 Touristen aus Europa und den USA, die mit einem Flußdampfer die Amazonasstädte Iquitos (Peru), Leticia und Manaus (Brasilien) hätten anlaufen sollen, sagten die Reise ab. Nelson Aguilar, Herausgeber, Redakteur und Vertriebsleiter der einmal im Monat

erscheinenden Zeitung „Anaconda“, schreibt in seinen Spalten von „ganz harten Zeiten“ für die Bürger Leticias. Die Absage der knapp 1000 Urlauber entspricht einem Fünftel des jährlichen Touristenaufkommens.

Noch weit mehr als die Hoteliers haben Vertreter des anderen wichtigen Erwerbszweig in Leticia unter der Furcht vor dem „Virbio-cholerae“-Bazillus zu leiden: die 1000 Fischer der Stadt, die die großen Zentren Kolumbiens bis zum Ausbruch der Cholera mit jährlich 5000 Tonnen Amazonasfisch beliefert hatten. „Die Hälfte der Fischer ist über Nacht arbeitslos geworden, weil ihre Produkte nicht mehr gefragt sind. Die Cholera“, so erklärt Aguilar seinen Lesern, „hat die Armut nach Leticia gebracht.“

„Der Preis für einen Kilo Edelfisch ist auf die Hälfte abgesackt, und damit lassen sich nicht einmal mehr die Treibstoffkosten fürs Auslaufen auf den Amazonas decken“, berichtet der Fischhändler Jose Jesus de Vargas, zu dessen Firma man im Kanu übersetzt. Der 40jährige ist einer der Zwischenhändler Leticias, die mit Amazonasfisch ein Vermögen erwirtschaftet haben. Ihnen gehören die Boote, die Außenbordmotoren, die Netze. Sie behandeln die 1000 Fischer als freie Mitarbeiter, die die zur Berufsausübung notwendige Ausrüstung zu mieten und die Miete durch einen Teil ihres Fanges abzuhahlen haben. Vargas und seine Kollegen kommen so spottbillig zu Edelfisch, der in den Delikatessengeschäften Bogotas oder Medellins unter normalen Umständen das Zehnfache kostet. Den Gewinn stecken ausschließlich

die Zwischenhändler ein. So verfügt Vargas über genug Geld, sorgenfrei das Abflauen der Panik der kolumbianischen Feinschmecker vor der Cholera abzuwarten. Die Fischer aber stehen buchstäblich vor dem Nichts.

Für sie klingt es wie bitterer Hohn, wenn von seiten der Behörden in diesem Zusammenhang verlautet, daß die Cholera in der gesamten Amazonasregion vorerst gar kein großes Problem darstellt. Tatsächlich wurden im Regionalkrankenhaus von Leticia bisher nur acht Choleraerkrankte behandelt - kein einziger Bürger der Stadt, sondern ausnahmslos Peruaner auf Durchreise. Fischhändler Vargas beschuldigt daher „die Medien“ unsachlicher Panikmache. Und mit der Zentralgewalt in Bogota liegt er im Hader, da die sich noch immer nicht anschiebt, „meinen Fischern“ materielle zu helfen.

Daß in Leticia heutzutage nicht mehr jeden Tag vier mit Amazonasfaschen vollbeladene Frachtflugzeuge Richtung Bogota starten, hat verheerende Folgen auch für die gesamte Versorgung der Stadt. Denn mit Ausnahme von Coca-Cola, das im einzigen Industriebetrieb der Stadt abgefüllt wird, muß alles, was in Leticia verzehrt oder gekauft wird, eingeflogen werden. Die Cholera sowie die Tatsache, daß sich Fischer aus Leticia nicht mehr absetzen lassen, hat die Verkaufspreise aller Güter sprunghaft in die Höhe schnellen lassen, denn die Versorgung der Stadt beruhte auf Kompensationsgeschäften. Auf dem Hinweg nahmen die klapprigen Frachter Fischer mit, auf dem Rückweg Konsumgüter. Seit das Geschäft mit den Fischen nicht mehr

läuft, hat sich der Preis für die Fracht mehr als verdoppelt.

Im Alltagsleben der Stadt wird die plötzlich über Leticia hereingebrochene Armut allerdings nicht sichtbar. Die Straßencafés sind voll; Läden, die aufgrund einer von der Zentralregierung in Bogota genehmigten Sonderregelung schottischen Whisky zollfrei verkaufen, können sich über mangelnden Umsatz nicht beklagen. Das hängt mit Leticias geographischer Lage und zwei daraus resultierenden Faktoren zusammen. Die kolumbianische Landzunge, die sich an dieser Stelle Amazonasien zwischen Brasilien und Peru schiebt, will verteidigt sein. Die Streitkräfte Kolumbiens haben ihr Stützkommando daher in Leticia aufgeschlagen. In der Stadt sind insgesamt um die 2000 Mann Sicherheitspersonal stationiert - Männer mit einem gesicherten, regelmäßigen Einkommen, die zusammen mit ihren Familien für einen gewissen Absatz sorgen.

Die zweite Ursache heißt Kokain-smuggel. Allein in den letzten sechs Monaten beschlagnahmte die Polizei in Leticia 720 Kilo reines Kokain, was gewisse Rückschlüsse auf die tatsächliche Größe des Drogenhandels in der Region erlaubt. Leticia ist ein idealer Platz für Geschäfte, die das Tageslicht scheuen: Die Urwaldgrenzen zu den Nachbarländern sind kaum lückenlos zu kontrollieren. Peru, heute weltgrößter Hersteller des Kokainrohstoffes Coca, liegt sozusagen vor der Haustür - die Amazonasinsel Santa Rosa vor Leticia ist peruanisch. Und von ihrer brasilianischen Schwesterstadt Tabatinga ist Leticia nur durch eine Straße getrennt.

Mit bunten Fischen um die Wette schwimmen

Piña Colada und der tropische Lebensrhythmus: San Andrés, eine ungeschminkte Insel in der Karibik

Die zweite Runde Piña Colada an der Strand von Kela in dem Fischerdorf San Luis steht für Karibik pur. Und dahinter steht wiederum die Erkenntnis, daß San Andrés eine der wenigen karibischen Inseln ist, der keine saubere Fassade von pfliffigen Tourismusmanagern verpaßt wurde.

Dazu gehört auch, daß die Bewohner die Unannehmlichkeiten des Lebens gerne auf morgen verschieben, in der heimlichen Hoffnung, daß sich das Problem später von selber lösen wird. „Mañana“, morgen, ist eine Vokabel, die der Urlauber schneller lernt als ihm manchmal lieb ist: wenn in der Nachtischlampe die Glühbirne fehlt, das Fenster nicht schließt, das Moped liegen geblieben ist.

„Der Gast wird bei uns nicht als König, sondern als Freund gesehen“, sagt der Barmann Kela. Wer dies richtig einzuschätzen vermag, selbst ein wenig improvisiert und ansonsten einfach eintaucht in den tropischen Lebensrhythmus, der versteht die „Mañana“-Mentalität mit Gelassenheit zu nehmen.

San Andrés, das ist ein 13 Kilometer langes und nicht einmal vier Kilometer breites Eiland im Südwesten der Karibik, rund 180 Kilometer vor Nicaragua gelegen. Politisch gehört es zu Kolumbien. Doch das Mutterland ist 700 Kilometer entfernt. Jamaika liegt gedanklich näher: Reggae-Klänge, schwingende Hüften, lachende Gesichter, Rastalocken. Eine „Happy-go-Lucky“-Atmosphäre. Um die zu erleben, sollte

man die Hauptstadt San Andrés so schnell wie möglich verlassen.

Sehenswürdigkeiten zum Abhaken hat die Insel keine. Dafür Kleinode, denen man immer wieder begegnet, wie beispielsweise die 150 Jahre alte Baptistenkirche bei San Luis. Sie steht auf dem höchsten Punkt der Insel, „La Loma“. Dieser grüne, wachsende Hügel ist schon von weitem sichtbar. In einem Garten voller Hibiscus- und Oleandersträucher liegt das schlichte, weiße

Kirchengebäude. Wer über die abenteuerlich steile, unter jedem Schritt ächzende Holztreppe Konstruktion den Glockenturm besteigen und dort oben die Aussicht genießen: Der Blick fällt weit über San Andrés, über die Palmenwipfel zu den vorgelagerten Cayes, drei kleine Inseln, bis dorthin wo der Himmel in den verschiedenen Blautönen des Meeres zu versinken scheint.

San Luis ist ein Ort, der zum Bleiben einlädt. Bei

den bunt gekleideten Insulanerinnen, die köstliche Fischgerichte in riesigen schwarzen Töpfen über dem offenen Feuer zubereiten, bei Kela und den anderen Rastafaris an der Strandbar, wo sich Insulaner und Urlauber zumproben und sich dabei verwickelt im Reggae-Rhythmus wiegen.

San Andrés ist keine Insel der weiten Strecken. Wer hier unterwegs ist, hält immer mal wieder an. Die Landschaft an der Südspitze und im Westen der

Insel ist nicht aufregend, doch sie ist geheimnisvoll. Das Meer läuft auf einmal nicht mehr an zartgeschwungenen Sandbuchten aus, sondern rauscht über schroffes Felsgestein. Zahlreiche Muscheln und Schnecken kullern mit jeder Welle in eine andere Steinrinne. Und irgendwo hier soll der Goldschatz des blutdürstigen Piraten Henry Morgan liegen. Wie viele mögen danach schon gegraben, gebuddelt, gesucht haben? Gefunden hat ihn niemand. Dafür ent-

deckte einer auf seinen Streifzügen eine Höhle, deren Eingang von Palmen wie von strammen Wächtern geschützt ist. Im Innern führt ein dunkler, muffiger Gang wie ein unterirdischer Tunnel ins Meer. Wer auf Inselrundfahrten ist, muß nicht lange suchen: Ein Schild „Morgan's Cave“ zeigt den Weg. Zurück in der Inselhauptstadt San Andrés: Karibisches Marktreiben sucht man vergeblich. Hier werden andere Geschäfte gemacht: San Andrés ist zollfreies Gebiet und hat den Charme eines heruntergewirtschafteten Einkaufszentrums. Vor allem während tropischer Regennachmittage sind die Elektroläden, Parfümerien oder die American Sportswear-Shops beliebte Zufluchtsstätten. Bei Sonnenschein sind dies die Cayes, drei kleine palmenbewachsene Sandinseln inmitten des türkis-schimmernden Meeres. Am Stadtrand in San Andrés starten regelmäßig Fischerboote, die Touristen übersetzen. Die Fahrt dauert nur fünf bis zehn Minuten.

Auf den Inseln zeigt sich die Karibik von ihrer besten Seite: 28 Grad warmes, klares Wasser und bunte Fische, mit denen man um die Weite schwimmen kann. Wer mehr als nur Badefreuden, Rum und Reggae genießen will, ist da allerdings fehl am Platz.

„Take time to dream, take time to laugh“, so steht es in bunten Lettern an einem der kleinen Insel-Häuser. Und diese Zeit zum Träumen und Lachen hat man hier im Überfluß.

Angelika Hermann-Meier

Enttäuschte Urlauber

Die Touristen auf San Andrés sind zum größten Teil Kolumbianer vom Festland. Viele von ihnen kommen, um in der Hauptstadt zollfrei Fernsehapparate, Waschmaschinen oder Videokameras zu kaufen. Zahlreiche Hotels sind auf die Bedürfnisse dieser Einkaufsreisenden und nicht auf die von erholungssuchenden Urlaubern ausgerichtet. Grundsätzlich darf man auf San Andrés kein Hotel und keine Urlaubsinfrastruktur erwarten, die auf nur annähernd in die Luxus-kategorie einzuordnen sind.

In die Schlagzeilen kam die friedliche Karibik-Insel, als der Oberhaus Reiseveranstalter „Sunwing“ im November vergangenen Jahres Ferien auf San Andrés zu Dumping-Preisen anbot (eine Woche mit Flug für

knapp 1700 Mark). Er brachte wöchentlich bis zu 350 deutsche Urlauber mit einem LTU-Charter auf die Insel. Das war zu viel. Vor allem die Hotels hielten nicht die „elegante, moderne, internationale Atmosphäre“ die der aufwendig gestaltete Sunwing-Prospekt versprach. Enttäuschte Urlauber brachen ihren Aufenthalt vorzeitig ab. Uferlose Reklamationen und anstehende Klagen sind die Folge. Sunwing hat inzwischen Konkurs angemeldet, die LTU hat ihren Charter nach San Andrés eingestellt.

San Andrés findet man jetzt nur noch in den Prospekten weniger Spezialveranstalter wie zum Beispiel bei Colosal-Tours (Ergießereistraße 22, 8000 München 2, Telefon 089 / 52 20 89). Auskunft in Reisebüros.



Kleine Bar auf San Andrés